



~~C. V. 50~~

Bibl. nationis hungar. e.

III 10-153 ———

Halis, a. 1843.

C. F. v. Andree  
Ort: Misk.





Vorschlag

Und

Probe

Wie

Lustiger und artiger  
Scherz / bey Gesprächen  
auch in den allerwichtigsten  
Materien wohl anzubringen.

Aus Englischer in Französische  
und jeko in die Hochteutsche  
Sprache übersetzt.

---

Frankfurt am Mayn

By Dominico von Sand.

ANNO 1710.

Palastrom

aus

Ador

ist

Einige sind verführt  
durch die Welt und  
das Fleisch und  
das Teufel in der  
Welt zu sein.

Einige sind verführt  
durch die Welt und  
das Fleisch und  
das Teufel in der  
Welt zu sein.

Einige sind verführt  
durch die Welt und  
das Fleisch und  
das Teufel in der  
Welt zu sein.





Vorrede.

**S**ind obngesehr/  
nach Standes  
Gebühr geehrter Les  
ser / sechs oder sieben  
Monate / daß gegen  
wärtiges Wercklein in  
Engeland zum ersten  
mahl an Tag kommen/  
und so viel man gehö  
ret / soll solches derges  
talt abgangen und be  
liebet worden seyn / daß

2

man

Vorrede.

man seit der Zeit es  
schon zum andernmahl  
daselbst hat aufflegen/  
und der Presse unterge-  
ben müßē. Viel gelehrte  
Leute halten dafür/dasß  
in gemelder Sprache  
von langen Zeiten her  
nichts so Correctes / so  
lebhaftes und so poli-  
tes wäre geschrieben  
worden / dahero man  
es auch gleich in Fran-  
kösische Sprache / und  
nun endlich in die Hoch-  
Teutsche den Liebhaber-  
ren zum Besten überse-  
t

Vorrede.

ket. Damit man aber ei-  
niger massen wissen mö-  
ge wie und zu was En-  
de solches Heraus ge-  
geben worden/so berich-  
te kürzlich / daß es in  
Engeland gemeiniglich  
nach sinnliche und kü-  
he Gemüther gebe/wel-  
che keinen Scheu tra-  
gen / wider die allerbe-  
festigsten und general-  
sten Meinungen zu re-  
den und zu schreiben;  
dahero passiren sie  
auch vor warhaffte  
Pyrrhonisten / oder

solche Leute/ die entwe-  
 der alles läugnen/ oder  
 doch in Zweifel ziehen.  
 Man gibt ihnen gemein-  
 lich diesen Titul/  
 und anstatt daß sie desz  
 wegen einen Unwillen  
 solten spühren lassen/ so  
 fangen sie an/ sich dar-  
 auß eine Ehre zu ma-  
 chen; denn gleich wie  
 sie alle Welt in Schrif-  
 ten pflegen anzutasten/  
 so werden sie wieder von  
 allen Seiten attacki-  
 ret.

Vorrede.

Unser Autor aber beweiset fürzlich / daß diese Herrlichkeit solche Pyrrhonisten wären / wie man wohl meinen dürfte / und daß / wenn sie von einem perfecten Pyrrhonismo profession machten / es dem Ansehen nach nichts als ein Betrug wäre / welchen sie wohl bedächtig ergriffen / damit sie die Gemüther umb so viel besser disponiren könnten / gerne hören in Zweifel zuziehen / die approbirten Doctrinen / welche sie doch in der That vor contrair halten dem warhafftigen interesse

91                      )( 4                      deß

Vorrede.

des menschlichen Ge-  
schlechts.

Ob nun wohl unser Au-  
tor dergleichen Leute con-  
duite sehr censiret / so em-  
ployret er doch den ersten  
Theil seines Werckleins zu  
justificiren die Freyheit / wel-  
che sie nehmen / allerhand  
Arten Meinungen zu ex-  
aminiren / an den ins gemeint  
angenommenen Principiis  
zu zweiffeln / und solche selbst  
auff eine lächerliche Probe zu  
setzen. Durch dieses Mittel /  
so gewinnet er ihr Verdrauen /  
& admissus circum præcordia  
ludit. Nachdem er ihnen zu-  
gelassen über alles zu lachen /  
so

Vorrede.

so lachet er hernach über sie  
selbst/aber mit einer so poli-  
ten und sensibeln Manier /  
daß sie nichts darwider spre-  
chen können.

In dem andern Theil ta-  
stet er ihre Principia an/so ge-  
gründet sind auff die Tugend  
und Gesellschaft/und dieses  
ist das fürnemste Stück /  
wie ich dafür halte / dieses  
Berckleins / denn sie läug-  
nen mit dem Hobbes alle  
generose Sentimente  
und alle natürliche af-  
fection ; unser Autor  
aber beweiset / daß derglei-  
chen Sentimente sich befin-  
den in dem Herz aller Men-  
schen /

Vorrede.

schen/also daß sie nothwendiger  
Weise auff solche Manier agi-  
ren müssen in vielen Begeben-  
heiten.

In dem dritten Theil refutiret  
er ihre Principia noch mehr/ und  
nachdem er dargethan/ daß die  
idée, welche sie sich nach dem  
Hobbes gemachet haben von  
dem Zustand der Natur/ gantz  
und gar nichts sey/so erkläret er  
ihnen/ was doch eigentlich die-  
ser Zustand seye/und welches des-  
sen warhafftige Gründe sind.

Endlich in dem vierten Theil  
überwindet er diese HErrn mit  
der Schönheit der Tugend/ er  
forciret sie/ umb also zu reden/  
ihrem natürlichen und erlang-  
ten Verstand zu widersprechen/  
oder zu bekennen/daß nach ihrer  
eigenen idée nichts so lieb und  
angenehm sey/ als eine kluge  
und wohl regulirte conduite.  
Vale!



## Kürzliche Nachricht/

Wie und auf was Weise höfliche Schertz- und Belustigungs-Reden bey den Gesellschaften auch in den allerwichtigsten Dingen können mit an- und eingebracht werden.

### Erster Theil.

§. I.

**I**ch verwundere mich an- noch/ mein lieber Freund/ über den Einfall/ den ihr jüngstbin gehabt/ indem ihr von mir verlanget/ euch eine Lob-Schrift von dem Schertz im Reden zu- verfertigen. Glaubet ihr dann daß ich von einer so gar ernsthaften Gemüths-Beschaffenheit sey / mich in Ge-  
A
fellschaft-

seltſchaften einzulassen / wo solcher ei-  
 niger wägen könne Stat finden? Oder  
 vermeinet ihr / daß ich keinen Schertz  
 verstehen und erdulden könnte / wann  
 ich in einer gewissen Sache / die mich  
 alleine angienge / deswegen auf die  
 Probe gesetzt würde.

Ihr thut mir grosse Gewalt / wann  
 ihr mich in der That vor einen derglei-  
 chen heftigen Eysern haltet / die im  
 geringsten nicht leiden können / daß  
 man ihren Meinungen einigen Schertz  
 mit untermenge / und sind mir nicht  
 wenig solche Leute wohl bekant. Sie  
 bilden sich ein / daß man in allen Sa-  
 chen / so ihnen schwer und ernsthaft  
 vorkommen / auch ernsthaftig und  
 gravitatisch sprechen müſte; wiewohl  
 sie zu gleicher Zeit sehr froh sind / das-  
 jenige / auf unterschiedliche Manier  
 zu tractiren / was ein anderer vor sehr  
 ernsthaftig urtheilet / dergestalt daß  
 sie kein Bedencken tragen anderer Leute  
 Meinung auf eine lächerliche Probe  
 zu setzen / alleine nur ausgenommen  
 die ibrige / vor welche sie sich schon öf-  
 fentlich erkläret.

Ich möchte wohl wissen / ob der-  
 gleichen Verfahren recht und redlich  
 wäre? Verbinden uns dann nicht viel-  
 mehr im Gegentheile die Billigkeit und  
 Vernunft lieber von anderer Leute  
 Meinung behutsamer / als von un-  
 sern eigenen Zureden? Werden wir  
 nicht Gefahr laufen / vor sehr einbil-  
 dische Leute zu passiren / wenn wir  
 hierunter uns selbst allzusehr schmei-  
 geln und menagiren wollen? Man  
 kan uns in Wahrheit einer freywilli-  
 gen Unwissenheit beschuldigen / und  
 daß wir durch einen blinden Gözen-  
 dienst auf solche Gedanken gerathen  
 und in unser Gemüth solche vergebliche  
 Einbildungen gefasset / welche wir  
 doch nicht wollen lassen an Tag kom-  
 men.

Dergleichen Meinungen nun / so  
 wir mit grosser Sorgfalt bey uns be-  
 schlossen / halten wir gemeinlich in  
 unserm Gemüthe vor heilige Sachen /  
 und sind doch vielleicht Mißgeburthen  
 und nichtige Gespenster / so uns indes-  
 sen auferlegen und anbefehlen / solche  
 2 auf

auf keinerley Weise zu untersuchen /  
 und zu sehen / ob sie vor der honereten  
 Welt Stich hatten mögten ; dann was  
 man nicht allezeit darff sehen und hören  
 lassen / das itt einiger massen verdäch-  
 tig. Die Wahrheit darff man wohl  
 erforschen / und will es nöthig seyn /  
 wenn man anders eine Sache recht er-  
 kennen will / solche anfangs auf eine  
 lächerliche Probe zu setzen / welcher  
 Meynung nicht wenige beypflichten.  
 Es billigen auch dieses so gar die aller-  
 ernsthaftten Leute / die sonst nach ih-  
 rer Art alles mit grosser Gravität pfe-  
 gen zu tractiren / und siehet man auch  
 keine Ursach / warum sie solches an-  
 dern verdencken könten / weil sie die  
 Freyheit nehmen / an andern Leutthen  
 zu urtheilen / was ihnen mißfällt /  
 da sie doch in der That bey ihren größten  
 Berrichtungen keine Schwierigkeit  
 machen zu sagen / **ist es nicht lächer-  
 lich / diese oder jene Sachen zu be-  
 haupten oder vorzuschützen.**

Weil ich nun einmahl dergleichen  
 Discours vorgenommen / so kan ich  
 nicht

nicht unterlassen / alles dasjenige /  
 was mir seit unserer letzten Zusam-  
 menkunft deswegen in Sinn kom-  
 men / euch hiermit zuentdecken. Ihr  
 werdet hieraus am besten urtheilen  
 können / ob ich mit Recht damals den  
 Scherz und dessen Zulassung behaub-  
 tet / und ob ich noch darff fortfahren  
 vor unsere gemeine Freunde / als ver-  
 ständige Leute / zu streiten / daß man  
 ihre Zuneigung und Meynung so öff-  
 ters im Scherz ziehe / deßgleichen auch  
 ihre Freyheit / die sie nehmen bey ih-  
 ren Zusammenkünften und Schrif-  
 ten / damit sie sich in diesem Fall su-  
 chen zuüberquagen.

s. II. Wenn man in rechten Ernst  
 zu sagen den Gebrauch der Scherz-  
 Reden recht betrachtet / und überleget /  
 wie solche zu diesen Zeiten auch von  
 grossen Leuten sehr mißbraucht wer-  
 den / so ist schwer einen Schluß zu fas-  
 sen / was man von dieser Passion und  
 Gemüths-Affect eigentlich halten /  
 und was endlich vor eine Nachfolge  
 daraus entstehen könne. Sie ist von  
 A 3 müßi-

müßigen und lustigen Leuten zu un-  
 müßigen und Geschäfte-voller Leu-  
 ten kommen; Die Politieci und so das  
 Regiment führer/ sind darmit befaß-  
 tet/ und die allerschwerften Staats-  
 Affairen sind auf ironische und lustige  
 Spott-Weise tractiret worden. Die  
 allergeschicktesten Kauff- und Handels-  
 Leute hat man für die fürnehmsten  
 Narren gehalten/ und die berühm-  
 testen Scribenten vor tumme Leute von  
 einer närrischen Schreib-Art.

Jedennoch wolte ich sagen/ daß ein  
 Vertheidigungs-Scherz in allerhand  
 Zufällen und Affairen gar wohl kön-  
 nen zugelassen werden/ wann nehme-  
 liehen ein allzucurloser/ oder vielmehr  
 Nasentweiser Mensch uns zwingen  
 wolte/ ihm die Wahrheit über Ge-  
 bühr/ und als es ihm nöthig zu wissen/  
 zuentdecken: Denn man kan der  
 Wahrheit keine grössere Gewalt thun/  
 als wenn man solche gar zu public und  
 gemein machet in gewissen Fällen. Es  
 ist mit den Verstand wie mit den Au-  
 gen/ indem man bey solchen von einer  
 beson-

besondern Beschaffenheit / als bey den  
Nacht-Vögeln / nicht mehr Licht  
brauchet / als ihnen nöthig ist / und  
ein mehrers ihnen nur vielmehr Fin-  
sterniß und Verwirrung verursachen  
würde.

Also ist es auch eine sonderbare  
Freundlichkeit und Gütigkeit / gewis-  
se sichere Nachrichten von grossen im-  
portanten / geringen und nicht allzu-  
flutzen Leuten zuverhehlen / und zwar  
geschähet solches mit grösserer Mühe  
und Höflichkeit / wenn man solche  
Neulinge bald auf einen andern Di-  
scours bringet / als wann man ihnen  
mit grossen Ernst verweisen wolte /  
was sie darnach zu fragen hätten. Die  
Leute aber durch heimlichen Berrug  
suchen zuverwirren / und darans sei-  
nen Nutzen / oder sonderbares Be-  
lieben zu ziehen zu ihren grossen Nach-  
theil / dieses wäre der Wohlstandi-  
gkeit eben so zuwider / als wenn man  
nur lauter Poffen reissen wolte / wie  
es der Erbarkeit nicht gemäß / wenn  
man solches mit einer gar zu ernsthaft-

ren Mine thäte / oder gar mit einer  
 formalen Entschliessung zu betrügen.  
 Kluge Leute haben heute zu Tage so  
 wohl von nöthen / als vor diesen in  
**Gleichnißweise** zu reden / und in  
 zwendeytigen Verstand / damit ein  
 Feind einiger massen könne aufgehal-  
 ten werden / und nur diejenige Ob-  
**ren des Verstandes haben mögen /**  
**denen es nöthig ist zu wissen.** Aber  
 auf solche Art reden wollen / daß die  
 ganze Welt ohne Unterschied confus  
 mache / auch so gar den allerschärf-  
 finnigsten und unsern Freund in einer  
 gleichen Ungewißheit behielte / derge-  
 stalt daß er nicht ertathen könnte / wel-  
 ches / wovon man rede / unsere rechte  
 Meynung sey / dieses wäre eine An-  
 zeigung eines so wohl schändlichen als  
 groben Gemüthes / und sind eben die-  
 ses die rechte Bauren - Schwäncke und  
 Poffen / die in ehrlichen Gesellschaff-  
 ten sehr verdrießlich fallen. Ist dem-  
 nach ein so großer Unterschied in diesen  
 zwey Arten des Scherzes / als wie un-  
 ter der Aufrichtigkeit und der Heuch-  
 ley /

ley / oder unter einer angenehmen  
 Schertz-Rede / oder abgeschmackten  
 Schalks-Nartheit / welcher letzten  
 Art die Zusammenkunftis - Freyheit  
 bald Abschied geben wird / weil eine  
 lustige Rede billig nur ihr selber zu ei-  
 ner Besserung dienen soll. Die Frey-  
 heit und tägliche Gemeinschaft der  
 Leute kan ihr bald ihren gebührenden  
 Lohn geben / und darff solche nur ein-  
 mahl durchgängig verbotben werden;  
 Es ist darmit eben wie bey dem Kauff-  
 Handel / wenn die grossen Auflagen  
 auf einen geringen Fuß gesetzt wer-  
 den / und ist einem Kauffmann nichts  
 vortheilhaftigers / als ein freyer See-  
 Haffen.

Wir haben zu unserer Zeit gesehen  
 den Untergang und Ruin einer recht  
 falschen und nârrischen Gemüths-  
 Art / daran die Alten eine grosse Be-  
 lustigung aehabt / und damit sie ihr  
 Gedichte / Comœdien und andere Re-  
 den ausgezieret / und lieff ihr Schertz  
 enig und allein auf zweydeutige Re-  
 den hinaus / welches so gar auch ein

Hof gebräuchlich gewesen. Solches aber ist vorjese gang abgeschaffet und aus aller guter Gesellschaft gleichsam banniret worden / und sind nur noch wenige Gebräuche darvon übrig auf dem Lande / und etwan unter den Pedanten / so die Jugend unterrichten / womit sie solche fürnehmlich noch unterhalten. Es ist gewiß / daß der Verstand durch gute Übung kan geschärffet werden / wenn wir solchen ihm nur selbst überlassen / und nicht mit ernsthaften Zwang und allzu strengen Vorschriften binden und fesseln / weil alle Zierlichkeit von der Freyheit ihren Ursprung nimmet / und durch heimlichen Verstand wir einen andern immer verbessern. Wer nun solche Freyheit verwirffet / der machet nur ein verstocktes Gemüth / unterbricht die Höflichkeit / und gute Zucht / ja er machet zunichte die Liebe selbst / unter dem Vorgeben und Schein solche zu vermehren und zu maintainen.

§. 3. Im Ubrigen begehret nicht /  
 daß ich euch allhier beschreibe / wie man  
 sich bey Gesellschaften angenehm ma-  
 chen solle; Dieses ist gewiß so schwer  
 ins Werck zu richten / und vielleicht  
 auch so unnützlich / als wenn man be-  
 schreiben wolte / was eine gute Kin-  
 der-Zucht sey. Dann indergleichen  
 Sachen kan niemand die bloße Be-  
 trachtung besser verstehen / als dieje-  
 nigen / welche wohl in der Übung erfah-  
 ren sind. Unterdessen hält ein jeder  
 dafür / daß er wohl erzogen worden /  
 und der aller ärgste Schut-Fuchs gläu-  
 bet / daß er mit guter Manier zu scher-  
 ken wüßte. Ich habe einige von die-  
 sen ansehnlichen Herrn gekennet / wel-  
 che indem sie einen Autor censiren wol-  
 len / so zu Liebe deß Scherzes etwas  
 heraus gegeben / an allen Orten der-  
 gleichen Art von Waffen gebrauchet /  
 wiewohl sie von Natur sehr incapable  
 gewesen / deren sich recht zu bedienen.  
 Auf gleichen Schlag verhält sichs auch /  
 wann ich mich nicht anders betrüge /  
 mit den meisten unserer grossen Erse-  
 rer /

rer / so sich unterstanden den heutigen  
Scribenten zu antworten / welche mit  
einiger Gemüths-Freyheit geschrieben.  
Diese Herrn / so mit einer ernsthaft  
ren und recht Stuckmeisterischen Miene  
ihre Unsinnigkeit sehen lassen / haben  
gar keine Annehmlichkeit / wann ih-  
nen die Luft ankömmt / ihre Ernst-  
haftigkeit abzuschaffen / und sich mit  
ihren Gegenpart auf gute Manier zu-  
vertragen / welchen sie doch gerne auf  
andere Weise zu tractiren gesonnen  
wären. Denn ich bin versichert / wann  
ich ihnen die Wahrheit sagen darff /  
daß / wenn sie allein Meister wären /  
so würde sich ihr Verhalten mit ihren  
Mienen über die massen wohl zusam-  
men räumen / und würden also die  
angenommene Schmincke bald fahren  
lassen / und eine wahrhafte Tragödie  
spielen.

Weil aber der Sachen Zustand es  
nicht anders leyden will / so ist nichts  
lächerlichs zu sehen als dergleichen  
Scribenten mit doppelten Gesicht / wel-  
che aus einem Auge zwar lachen / aus  
dem

dem andern aber Stamm und Feuer  
 klücken lassen. Nachdem sie nun den  
 Kampf angetreten/ und zwar mit dem  
 Beding nichts anders als rechtmäßige  
 Waffen/den Verstand und Vernunft  
 zu gebrauchen / so haben sie kaum an-  
 gefangen / daß ihr sie um Hülffe höret  
 schreyen / und ihre Widerwärtigen  
 der weltlichen Obriakeit überliefern.  
 Niemand machet auf einem Theatro  
 ein grösser Geschrey als der Hencker  
 und Pöckelhäring. Unterdessen halte  
 ich dafür / daß wenn man das Verhal-  
 ten einiger schriftlichen Controversi-  
 sten zu unsern Zeiten untersuchen wol-  
 te / so würde man finden / daß ihre  
 Bildniß recht beschrieben wäre; Denn  
 so wenig sie capable sind einen ansehn-  
 lichen oder lustigen Character und  
 Stand zu führen / so fallen sie allezeit  
 entweder in eine unmaßige Strengig-  
 keit/ oder in eine rechte Schalks-Marr-  
 heit / dergestalt daß ihre Schriften /  
 so bald aus einer Ubereilung/ bald aus  
 allzugrosser Freude / bald aus Enffer  
 und bald aus Scherz-Reden bestehen/

fast auf gleiche Weise mit dem Verhalten nârrischer und unartiger Kinder zu vergleichen sind / welche zugleich weinen und lachen können.

Hierauf will ich nun es euren Gedanken überlassen / was dergleichen Schriften vor Nutzen schaffen / und wie sie das Gemüth derjenigen / welche sie in einem Irrthum zu seyn vermeinen / gewinnen oder bezwingen können. Was mich anlanget / so verwundere ich mich nicht bey dieser Gelegenheit die Klagen zu vernehmen / so dergleichen groffe Enferer öffentlich zu führen pflegen / indem sie sagen / daß ihre Widerwärtige ihre Bücher und Schriften gar zu bald vertreiben und verkauffen / sie aber die Zhrigen kaum zur Presse bringen könnten. Die Schulsüchteren und Heuchelen sind capabel das beste Buch zu vergraben / welches sonst von diesen beyden Giften möchte auf der Welt angestecket werden. Unsere Gegenwärtige Zeiten können sich mit den Schul-Manieren nicht vertragen. Es will zwar heutige

heutige Welt gerne unterrichtet seyn /  
 aber man soll sie darben nicht meistern.  
 Wenn ein Welt-Weiser redet / so hö-  
 ret man ihn mit Lust zu / so lange er  
 bey der Welt-Weisheit bleibt. Glei-  
 cher Gestalt / höret man noch einen  
 Christen an / so lange er von der Lie-  
 be und Gutthätigkeit / davon er Pro-  
 fession machet / redet. Man hält es  
 auch keinem Cavalier vor übel / Scherz  
 zu treiben / weil er solches allezeit weiß  
 mit guter und nicht mit bäurischer  
 und abgeschmackten Manier zu ma-  
 chen. Wenn aber ein Gelehrter / so  
 nicht wohl die Welt / als seine Bücher  
 kennet / er mag auch sonst geschrieben  
 haben / was er will / und über seinen  
 Stand halten / so gut er kan / im  
 Grunde scheint / so wenig capable zu  
 seyn den wahren Zustand eines Chri-  
 sten zu vertheidigen / als in der Welt-  
 Weisheit viel zu raisonniren / oder  
 als ein wohl erzogener Mensch in Ge-  
 sellschafften zu scherzen / so ist es na-  
 türlich / daß alles Vorbringen eines  
 solchen wunderlichen Kopffes in der  
 Welt

Best mit Berachtung angenommen wird.

Wenn ihr vermeinet mein liebster Freund / daß ich einen und andern enfferigen Conroversisten / die von der Religion geschrieben / mit dieser Beschreibung zu viel gethan / so leset nur einige Blätter in ihren Schriften / so gar auch / was nur ihre eigene Partie anreicht / und sprechet dann darüber euer Urtheil / ich will mich solchen gerne unterwerffen.

s. IV. Es ist aber genug geredet von den Authoren und ihren Schriften. Ich will nun euch / weil ihr es verlanger / meine Gedanken offenbahren über die Befähigung und Freyheit der Conuersation, aber nur was sich bey der letzten Gesellschaft zugetragen / allwo wir Beide nebst einigen von unsern Freunden gewesen / welche ich mit grossen Ernst censuren sollen.

Aber hiervon den Anfang nicht zu machen / so bekenne ich euch / daß ich diese Conuersation und Gesellschaft

sehr angenehm befunden / und sie hätte  
 mir auch in der That nicht weniger zu  
 sehn geschienen / wenn sie sich nur nicht  
 allzu geschwinde und fast auff manier  
 einer Confusion geendiget / welche al-  
 les zernichtet / was darinnen vorge-  
 bracht worden. Es dürfte vielleicht  
 nicht gut seyn / einige Zufälle dieser  
 Conversation der Feder zuvertrauen ;  
 es wird genung seyn dieses wider euch  
 in Sinn zu bringen / was darbey ins-  
 gemein vorgangen. Es sind gewißlich  
 schöne Sachen auff das Tapet kom-  
 men / und unterschiedliche grosse Din-  
 ge umbaekehret worden. Weil aber  
 dieses alles ohne Verdruß der Interes-  
 senten abgeloffen / also daß die ganze  
 Gesellschaft darbey in guten Humor  
 verblieben / so hat sich ein jeder gleich-  
 sam mit einer neuen Begierde und Ver-  
 langen reteritet / mit nechsten der glei-  
 chen Conversations-Befustigung wi-  
 der zu genießen. Und bin ich verichert /  
 daß wann die Raifon selbst wäre be-  
 ordert worden / von ihrem eigenen In-  
 teresse das Urtheil zu fällen / so hätte  
 sie

ſie doch mehr gewinnen können durch  
diese luſtige und vertrauliche Manier/  
womit alle Sachen tractiret worden/  
als erwan durch eine hefftige Verbin-  
dung an gewisse Meinungen / wo-  
mit man ſich ſonſt ſucht bey ordinair  
Converſationen in ein Anſehen zubrin-  
gen.

Aber vielleicht glaubet ihr noch / daß  
ich nicht offenbergig rede / ſondern aus  
einer angenommen Eigenſinnigkeit  
affectire eine Converſation zu loben/  
als wenn ſie capable der Raiſon ſelbſt  
ihr Interelle an Handen zu geben / da  
ſie ſich doch mit Zweifel in allen Din-  
gen geendiget / welche von der Raiſon  
ſo wohl beſtellet zu ſeyn geſchienen.

Hierauff gebe ich zur Antwort / daß  
nach der Einbildung / welche ich mir  
von der Raiſon mache / weder die aller-  
beſten Tractate der Gelehrten / noch  
auch die ſchönſten Diſcurſe der Redner  
vor und an ſich ſelbſt uns können leh-  
ren / wie man deren mit guten Nug  
gebrauchen müſſe. Es iſt nichts als die  
Gewonheit zu raiſoniren / welche einen  
nach-

nachsinnlichen Menschen am besten  
 machen kan / und kan man mit nichts  
 bessers die Gewohnheit erlangen / als  
 durch die Lust / womit man solche er-  
 greiffet. Wollet ihr wissen / wie man  
 sich der Gesellschaften bedienen soll /  
 welche nur bey den Materien der Be-  
 trachtung beruben ? gebet denjenigen /  
 so sich dabey befinden / die Freyheit zu  
 schenken / und alles mit einer höfflichen  
 Manier in zweiffel zu ziehen : erlaubet  
 auch / daß man alle Gründe / so nur  
 möchten fürkommen / dürffe refutiren  
 und beantworten / jedoch auff diese  
 Weise / daß deren Autor und Erfinder  
 hiemit nicht beleidiget werde. Die-  
 ses sind die einigen Bedingungen und  
 Vorschläge / so dergleichen Zusam-  
 menkünfte können angenehm ma-  
 chen. Denn die Wahrheit zu sagen / so  
 sind solchen Leuten gar beschwerlich  
 fürkommen durch die Gestrengigkeit  
 der Geseze / so man hierauff geleyet /  
 und durch den Schulfuchfischen Geist  
 derjenigen / so sich darinnen vor die  
 Fürnemfte halten / und sich des Rechts

anmassen / bey dergleichen Begebenheiten nach ihrer Fantasie zu regieren.

**Ich verbleibe nur allezeit ein Zuhörer !** dieses ist so eine natürliche Klage / so wohl was die Theologie, Morale und Philosophie angehet / als sie in dem Munde des Juvenalis gewesen / was die Poesie anlanget / denn ein jeder wird endlich müde / immer einen Zuhörer nur abzugeben. Das große Gesetz der Conversation, welches ein jeder mit großen Eysen wünschet bestätigt zu werden / ist und will haben / daß ein jeder nach seinem **Rang öffentlich reden möge.** Bey den Raisonnementen wird man in zwey oder drey Minuten durch Frag und Antwort flüger / als durch einen continuirlichen Discurs, sollte er auch zwey Stunden lang lauren. Die wohl eingerichteten Orationes und Reden bewegen nur die Affecten bey den Menschen / und die Gewalt der Rede zum Volk ist vielmehr zu erschrecken / empor zu heben / zu erfreuen oder zu gefallen / als genung zu thun / oder zu-

un-

unterrichten. Eine freye Conferenz  
ist eine Schlacht in einem verschlosse-  
nen Felde / und das übrige ist nichts  
anders / also schläge man in die Luft/  
und mache ein groß Geschrey umb  
nichts.

Hieraus folget dann/ daß wenn man  
in Conversationen gleichsam gebunden  
ist / die Redner über gewisse Sachen  
anzuhören / so empfindet man endlich  
vor die Materie des Discurses / so gros-  
sen Eckel / als die Redner selbst. Die  
Menschen wollen lieber raisonniren  
über schlechte Sachen / wenn sie nur sol-  
ches mit Freyheit thun können / wegen  
der Authörität anderer; als daß sie  
raisonniren sollten über die wichtigsten  
Affairen / wann sie darbey gezwungen  
sind, Respect zu halten / und die Furcht  
sie verhindert / ihres Hergensgrund zu  
offenbahren.

Und ist sich nicht zu verwundern/  
daß die Leute insgemein so schlechte  
Raisonneurs sind / und in Gesellschafft-  
ten sich wenig bekümmern mit allem  
Fleiß von gemeinen Sachen zu Discu-  
riven/

riren / weil sie nicht gewohnet sind /  
 ihre Gedancken dürffen zu offenbah-  
 ren über die wichtigsten Affairen; oder  
 man zwinget sie nur etwas weniges zu  
 reden / allwo sie mehr Geschicklichkeit  
 vonnöthen haben / und allen Verstand  
 anwenden müssen. Wann nun dem  
 also / so befinden sie sich bey gesunden  
 und starcken Leibern in einem gar zu  
 engen Ort eingeschlossen / und dürffen  
 ihre natürlichste Bewegungen nicht  
 frey gebrauchen. Sie werden gezwun-  
 gen / wunderliche Geberden zu ma-  
 chen / und haben eine Art von Action,  
 sie fahren fort sich zu bewegen / wie-  
 wohl es mit der unanständigsten Wei-  
 se von der Welt geschähet. Dann die  
 Lebens-Geister können in den gesu-  
 den Gliedmassen nicht ohne Beweguag  
 bleiben / dergestalt / daß es vergebens /  
 die von Natur freyen Gemüther nach-  
 sinnlicher Persohnen in Ketten und  
 Banden zu legen / sie werden auff an-  
 dere Mittel gedencken; umb sich zu be-  
 wegen / und sich also in diesen Zwang  
 in etwas zu trösten / indem sie erfreuet  
 sind /

find / ihre Gedanken zu eröffnen / es koste auch was es wolle / oder sey auch die Sache so gering und nârrisch / als sie wolle / damit sie sich nur an diejenigen können revangiren / welche sie auff diese Weise fesseln.

Dieses ist die rechte Art der Menschen / wenn man ihnen verbietet / mit Ernst zu sagen dasjenige / was sie von einer gewissen Sache halten / so werden sie solches mit Lachen auff eine hönische Weise thun. Wenn man ihnen auferleget ein absolutes Stillschweigen von einigen Materien / welche sie in der That gefährlich halten / davon viel zu reden / so werden sie ihre Verstellung verdoppeln / sie werden ihre Gedanken mit Geheimniß-vollen Worten verbergen und sich dergestalt erklären / daß auch diejenigen / so geneigt sind / ihnen Böses zu thun / sie kaum werden verstehen / oder doch zum wenigsten ihre rechte Meinung nicht auslegen können. Dieses ist nur was der Schertz an Tag bringet / welches dann zum öfttern nur gar zu viel  
ge-

geschiehet / und kommt eigentlich her  
 von einem verfolgten Gemütbe / wel-  
 ches dergleichen übermachten Scherz  
 gleichsam gebühret; wenn wir nun  
 uns nicht wissen recht auffzuführen/  
 und die lustigen Scherz-Reden zu  
 rechter Zeit anzubringen / so ist es ein  
 Fehler der Freyheit.

Wenn wir in diesem Fall die Gren-  
 zen dessen überschreiten / was die alten  
 Römer **Höflichkeit** genennet / und  
 wir bisweilen gewohnet sind baurische  
 und närrische Minen anzunehmen / so  
 kommt alles dieses von nichts anders  
 her / als von der unanständigen Gra-  
 vität und wilden Humor unserer  
 Schulbedienten. Diese mögten solches  
 wohl bedencken / und sich nicht befla-  
 gen / wenn man ihnen dergleichen  
 Streiche vor einen solchen Scherz für-  
 hält / weil sie selbst solche verübet  
 und gemacht; denn natürlicher Wei-  
 se wird der Scherz am meisten gerie-  
 tet / wo die Furcht allzustrenge ist /  
 jemehr einer gebunden / jemehr wird  
 er wilder; je schwerer die Dienstbar-  
 keit/



Feinen einigen lustigen Streich findet  
 bey den Scribenten der besten Zeiten.  
 Es ist zwar wahr / daß die Art und  
 Weise / womit sie ihre fürnehmsten  
 Sachen zu tractiren pflegten / etwas  
 unterschieden sey von der heutigen /  
 deren wir uns bedienen. Insgemein  
 haben sie eine freye und gemeine  
 Schreib-Art gebraucht / sie vergnüg-  
 ten sich uns in ihren Wercken eine rech-  
 te Einbildung zu geben von einer recht-  
 schaffenen Conversation, dahero ha-  
 ben sich auch die Materien in Gesprä-  
 chen tractiret / da alles mit einer völli-  
 gen Freyheit examiniret worden.  
 Man machte sich gemeinlich lustig  
 bey der Tafel / bey öffentlichen Spa-  
 zier-Gängen / und bey den Zusam-  
 menkünften ; und eben die lustigen  
 Gedanken / so sie in ihren Haupt-  
 Discursen blicken lieffen / sahe man  
 auch wieder / wann sie mit einem in  
 Geheim zu reden hatten / dieses war  
 nun ein nobel und aufrichtiges Ver-  
 fahren ; Denn ohne diese Freyheit /  
 welche das Gemüth und die Lustbar-  
 keit

Zeit bekleidet / kan die Vernunft kaum  
 auf rechtschaffene Gründe gesetzt oder  
 geurtheilet werden. Eine ernstbafte  
 und magistratische Stimme erwecket  
 Furcht und Respect; Die angenom-  
 mene Schul-Grandesse verhindert den  
 Verstand wider seinen Willen / und  
 machet / daß man mit kaltfinnigen  
 Gedanken das jenige überleget / was  
 einem mit einer so herrschenden Mine  
 vorgetragen worden. Die andere  
 Manier hingegen giebt uns die schön-  
 sten Gelegenheiten von der Welt an  
 die Hand / alles wohl zu untersuchen/  
 und erlaubet dem Widerwärtigen alle  
 seine Gewalt mit gleichen Waffen zu-  
 gebrauchen.

Man kan nicht glauben / was die-  
 ses vor dem Leser vor ein Vortheil sey/  
 mit einem solchen Mann zu thun ha-  
 ben / welcher wohl zu Frieden ist / daß  
 man mit ihm gleiche Beute mache / und  
 sich in allen bescheidenlich weiß zu ver-  
 halten. Es kömme dem Betrug  
 nichts so zu statten / als eine wunder-  
 lich angenommene Stimme und Mine.

Ja der Betrüger ihrer Discours muß  
 auf solche Weise Statt finden / wel-  
 cher sonst gar nichts geachtet würde /  
 wann er auf eine schlechte und natürli-  
 che ungezwungene Art wäre vorgetra-  
 gen worden. Dieses war die Mei-  
 nung des alten weisen Gorgias, daß die  
 Luftbarkeit die einige Probe der Gra-  
 vität / und diese hinwieder der Luft-  
 barkeit sey / denn sagte er; Alles/  
 was den Schertz nicht kan verstehen/  
 das ist verdächtig / und eine Schertz-  
 Rede / so kein ernsthaftes Examen  
 kan ausstehen / ist gewißlich eine böse  
 Belustigung.

Aber man trifft so viel Menschen  
 an / die mit einem falschen Gemüth  
 und blinden Eifer vor die Wahrheit  
 besessen sind / daß so bald sie nur hö-  
 ren sagen / daß man die Principia un-  
 tersuche / und Nachfrage halte wegen  
 einiger Künste und Wissenschaften /  
 und daß man grosse Dinge mit einer  
 lustigen Manier und freyem Gemüth  
 zu tractiren vfflege / so bilden sie sich  
 also bald ein / daß alle Professiones  
 müßten

müßten zu Grunde gehen / und alle gute Ordnung aus der Welt verban-  
 net werden. Sie befahren sich oder stellen sich doch zum wenigsten also / daß dergleichen Freyheit so gar auch die Religion möchte in Gefahr bringen / um dieser Ursach willen sie auch so befürget sind zu sehen / daß diese Freyheit künfftig dürffte festen Fuß setzen in den ordentlichen Conuersationen / wie wohl sie mit guten Verstand muß angebracht und geführet werden / nicht aber etwan auf eine grobe bäurische Manier. Jedoch / so ich mich nicht betrüge / so sind die Gelegenheiten und Zufälle unterschiedlich. Denn ich bitte euch / mein lieber Freund / nicht auffer Acht zu lassen / daß ich euch nicht anders schreibe / als nur zu defendiren die Freyheit der Privat-Gesellschaften / wodurch ich die jenigen verstehe / welche insonderheit gemacht und angestellet werden von rechtschaffenen Leuten und Freunden / die sich wohl unter einander kennen / denn mit diesen einigen

Beding kan ich für die Frenheit freiten / welches ihr auch abnehmen können von der Idée und Einbildung selbst / so ich von der Frenheit gefasset.

Derjenige nun welcher sich dringet in öffentlichen Versammlungen oben anzufügen / ohne daß er darzu beruffen worden / der beleidiget ohne Widersprechen die Frenheit solcher Assemblyen. Viel Fragen oder Disputen zuerregen / welche nur die Ohren des gemeinen Wesens beleidigen und verletzen / das heiff ohne Zweifel wider den Respect gehandelt / welchen man einer öffentlichen Gesellschaft schuldig ist. Von solchen Sachen / davon man im geringsten nichts öffentlich tractiren / oder doch es auf solche Manier machen soll / damit sie kein Aergernis oder Unordnung erwecken möchten / ist niemahls erlaubet / dem gemeinen Wesen viel zu sagen / oder ihm dergestalt seine Thorheiten fürzuhalten / daß man ihm nicht Ursache zu glauben gebe / man wolle dasselbe  
nur

nur verachten und gering halten. Was nun einer rechtschaffenen Auf-  
 führung zuwider ist / das ist euch bey  
 dieser Gelegenheit gang contrar der  
 Freyheit / und pflegen solches gemei-  
 niglich nur dergleichen Leute zu thun /  
 deren Entschlüsse dahin gehen / eine  
 rechte Sclaverey wieder aufzurichten /  
 der Beherrschung des gemeinen  
 Volcks sich anzumassen / und die Viel-  
 heit zuverachten. Was rechte Lieb-  
 haber des Menschlichen Geschlechts  
 sind / die müssen die Versammlungen  
 und menschliche Gesellschaften respec-  
 tiren und ehren / und ist es eine harte  
 und strenge Auflage / wenn man in  
 Gesellschaften und an den Orten / all-  
 wo sich die Leute ohne Unterschied ver-  
 sammeln / entweder sich nur zu diver-  
 tiren / oder gewisse Dinge zuverrich-  
 ten / und die Anwesende zwingen will /  
 solche Dinge anzuhören / welche sie  
 doch nicht lieben / oder sonst gewisse  
 Sachen zu tractiren in einer Sprache /  
 deren die meisten davon gang keinen  
 Verstand haben ; Dergleichen wenn

man die Affairen will gar zu hoch an-  
greiffen / so der größte Theil der Al-  
temblée nicht verftehet / oder andere  
zum Stillſchweigen treibet / und ſie  
der Freyheit berauben will nach ihrer  
Ordnung zu reden / das iſt ſo viel ge-  
than / als wenn man wolte das gute  
Verſtändnuß unterbrechen / welches  
doch in den öffentlichen Converſatio-  
nen billig regieren ſoll. Was aber  
die beſondern und auserleſene Geſell-  
ſchaften anbelanget / darein ſich für-  
nehmlich gute Freunde begeben / ih-  
ren Verſtand zu exerciren / und frey  
alle Sachen zu examiniren / da ſebe ich  
nicht / unter was für einen Vorwand  
man dabey könnte verwerffen den mäs-  
ſigen Gebrauch der Luſtbarkeit und  
höflichen Scherzes / welches eigentlich  
die Seele iſt dergleichen Converſatio-  
nen / die einzige Urſache / ſo eine Ge-  
ſellſchaft angenehm machet und die  
Befreyung von den Formalitäten der  
Affairen und ſtudirenten Gemüther //  
welche in die Schule gehören.

§. VI. Umb nun wieder zu unserm  
 Zweck zu kommen / so ist es billig  
 und recht / daß der zulässige Ge-  
 brauch der Lustbarkeiten bey den Con-  
 versationen um so viel mehr möge er-  
 duldet werden / weil man gemeini-  
 glich nur vor geringen Sachen redet /  
 und die nachsinnliche Gespräche / und  
 fürnehmlich diejenige / die das Ge-  
 müth in tieffe Speculationes führet /  
 heute zu Tage außer Gebrauch und  
 gang abgedanket sind / indem  
 man gar zu viel formalitäten darbey  
 muß in acht nehmen. Wenn man  
 dergleichen alt-verlegene Sachen mit  
 einer freyen Mine tractiret / so wer-  
 den sie uns viel angenehmer und be-  
 kanter als sonst. Wir können dar-  
 voneben so wohl raisonniren und di-  
 sputiren / wie von andern Dingen.  
 Dergleichen Unterredung zerhöret  
 die Lustbarkeit einer Compagnie  
 nicht / denn je mehr wir uns verneu-  
 ern / jemehr haben wir Nutzen da-  
 von / wir werden die besten nachsinn-  
 lichste Leute / wenn wir mit Lust

und freyen Gemüth sprechen / und  
 seine Sache entweder annehmen oder  
 verwerffen dürffen / nachdem wir sol-  
 ches vor gut befinden. Mit einem  
 Wort / so gestehe ich gerne / daß ich  
 auf keinerley Weise mit diesem lusti-  
 gen und scherzhafften Humor bin ge-  
 ärgert worden / da ihr hingegen in-  
 acht genommen / daß unsere Freun-  
 de sich gar zu sehr darauf ergeben / in-  
 dem sie wichtige Sachen tractiret. Die  
 Sache war an ihr selber angenehm /  
 und die That gefiel mir auch sehr  
 wohl / weil die ganze Compagnie kei-  
 nen Verdruß darüber bezeigete. Ja  
 die Confusion selbst / wodurch die Ge-  
 sellschaft geendiget wurde / kömmt  
 mir noch mit Lust im Sinn / want  
 ich bedencke / daß an Statt man hie-  
 durch solte das Hertz verlieren / den  
 Streit wieder anzufangen / so waren  
 wir vielmehr geneigt / uns bald ein-  
 ander wieder zu sehen und eben von  
 denselben Sachen mit größerer Frey-  
 heit und Vergnügen / als zuvor ge-  
 schehen / zu disputiren.

Man

Man unterredete sich damals län-  
ge Zeit / wie ihr wohl wisset von der  
Sitten-Lehre und Religion / und nahm  
unter den unterschiedlichen Meynun-  
gen / welche viele hervorbrachten und  
behaupteten mit grossem Fleiß und  
Verstand / einer und der ander nach  
und nach die Freyheit / davon an den  
**allgemeinen Beyfall** zu appelliren.  
Ein jeder erkennete die Gerechtigkeit  
solcher appellation, und wolte sich ger-  
ne vergnügen mit dem End-Urtheil  
eines solchen Richters. Jederman  
war versichert / daß der gemeine Bey-  
fall solches entscheiden werden. Nach-  
dem sie aber alle wegen dieses Richters  
waren einig / und die Sache vor seinem  
Richtstuhl examiniret worden / so war  
es nicht möglich ein widersprechend  
Urtheil zu erlangen. Die Partheyen  
waren nicht wenig bereitet / umb eine  
neue appellation anzuhalten / bey der  
ersten Gelegenheit / die sich fügen wür-  
de / dann niemand wolte die Autorität  
dieses Tribunals in zweiffel ziehen / bis  
endlich einer von unsern Freunden /

so vor einem verständigen und soliden  
 Man angesehen wurde / uns sehr in-  
 ständig barh / ihme zu sagen / was doch  
 eigentlich der gemeine Verstand  
 oder Beyfall sey. Wenn ihr / sagte  
 er / durch das Wort Verstand / ver-  
 stehet die Meynung und Urtheil /  
 und durch das Wort Gemein die Ge-  
 neralität der Menschen / oder auch  
 nur einen ansehnlichen Theil des men-  
 schlichen Geschlechtes / so wird es schwer  
 seyn zu entdecken das Subjectum; wo  
 der gemeine Verstand sich aufhalte.  
 Denn was sich conformiret mit dem  
 Sinn einer Parthie des menschlichen  
 Geschlechtes / das ist contrar der Mey-  
 nung einer andern. Und wenn der  
 größte Theil die Sache entscheiden soll /  
 so wird die Einbildung sich auch so oft  
 verändern / als die Menschen gewoh-  
 net sind es zu thun / dergestalt / das  
 was heute dem gemeinen Verstand  
 angenehm gewesen / wird ihm morgen  
 entgegen seyn / oder doch wenige Zeit  
 hernach.

Wie unterschieden aber die Urtheile der Menschen seyn mögen über den reiffen Theil der Materien / so hat dennoch einer gesaget / wenn ihr euch dessen noch erinnert / daß nichts desto weniger gewisse Sachen wären / über welche man erkennen müste / daß alle Menschen deswegen gleich einstimmig wären / und hätten in gemein einen Gedanken. Man fragte auch / wo sich dergleichen Subjecta befinden? Denn / sagte man / alle Dinge / so von <sup>important</sup> sind / können zu diesen drey Haupt-Sachen / als der Religion, Policen und Sitten-Lehre gebracht werden.

Wie ein grosser Unterscheid der Opinion und Meynung sich bey der Religion befinde / davon ist nicht nöthig viel zu sagen / denn die Sache ist nur aller Welt gar zu bekandt / und haben solches insonderheit die Christen der ersten Kirchen durch klägliche und erschreckliche Proben unter den Händen genungsam leider ! erfahren müssen /

denn eine jegliche Secte insonderheit  
 that ihr eufferstes / umb ihre Religion  
 zu behaupten / und welche nun die Ge-  
 walt in Händen hatte / unterliesse  
 nichts ins Werck zu richten / umb ihre  
 besondere Meynung vor eine allgemei-  
 ne zu machen / man hat aber hiermit  
 nichts gewonnen. Der gemeine Ver-  
 stand ist allezeit unentschieden geblie-  
 ben / so wohl als die Bedeutung der  
 Wörter **Catholisch** und **Orthodo-  
 xisch** / oder rechtglaubig. Denn was ein  
 Theil vor ein unbegreiflich Geheim-  
 niß gehalten / hat der andere vor eine  
 leichte Sache / so wohl zu begreifen  
 wäre / geurtheilet / und was eines vor  
 ein absurdes und abgeschmacktes We-  
 sen geachtet / hat der andere vor eine  
 gewisse Beweisung erklärt.

Was die Policen erlanget / kan man  
 gleichfals nichts determiniren / wo der  
 gemeine Verstand anzutreffen. Wenn  
 die Meynung der Engländer und  
 Holländer just und recht ist / so muß  
 gewißlich der Türcken und Fransosen  
 ihre unrecht und sehr übel gegründet  
 seyn.

seyn. Und wie ungeschickt vielen von den Unserigen der leidende Gehorsam vorkommen und geschienen / so haben wir doch befunden / daß solches der gemeine Beyfall gewesen einer grossen Partie in Engeland / vieler andern auch mehr in Europa / und vielleicht des größten Theils von dem Ueberrest der gangen Welt.

Die Moralität und Sitten-Lehr betreffend ist bey solcher der Unterscheid noch viel weitläufftiger; denn ohne alle Meynungen und Gebräuche so viele Barbarischer Nationen, die ohne dem in einer sehr grossen Unwissenheit gesteket / in richtige Rechnung zu bringen / so haben wir befunden / daß die wenige Zahl derjenigen / so sich etwan in schönen Künsten und Wissenschaften / der Welt Weisheit geübet / auch nicht funte einig werden über eben dieser Sache / oder gleiche Principia der Moralität annehmen / dahero einige von unsern heutigen Philosophis, so man für die Allerberühmtesten hält / uns ungescheneet gesaget / daß nach allen

Be-

Betrachtungen die Tugend und das Laster kein ander Gesetz und Regel hätten / als den Gebrauch und die Gewonheit.

Man hätte vielleicht Ursach gehabt das Verhalten unserer Freunde zu strafen / wenn sie nicht auff eine solche Manier die aller schweresten Sachen tractiret / und hätten die aller unnütze-  
 sten darbey lassen vorbegehen. Denn in dieser Zeit unsers Lebens / welche wir der Lustbarkeit und Freude nied-  
 men / scheinen darbey unsere Thorheiten vor einem gleichen grossen Ansehen / als unsere aller größten Verrichtungen. Wenn man Lust hat zu lachen / so gefället einem darumb doch das Ubelnicht / man kan aber solches auff eine halb lächerliche Manier wohl darbey anbringen. Ein falsches und ernsthaftes Gericht wird verlachtet / aber falsche lächerliche Possen lässet man passiren / und auff diese Weise verführet uns die Lustbarkeit so wohl / als eine übel gegründete Ernsthaftigkeit. Unsere Belustigungen / Spiele  
 und

und Zeit-Vertreibungen scheinen uns ernsthaftige Dinge zu seyn. Wenn unser Gemüth von Träumen und Gefichten ganz eingenommen ist / so betrachtet es Glückseligkeiten / Besitzungen und Geniefungen. / so nichts reales und gewisses mit uns haben / unterdessen hängen wir solchen nach als die der Welt gar bekant und gewiß sind. Es ist kein grösserer Narr und Stricker / als ein <sup>Pyrrhonische</sup> Pyrrhoniste, Lügner oder Zweiffler; Denn so lang die Zweifelung auf einer Seiten fest gesetzt worden / so wird die Gewißheit auf der andern um so viel stärker; Wenn die Thorheit lächerlich scheint nur in einem Verstand / so wird sie nur in einem andern um so viel ansehnlicher und betrüglischer.

Unsere Freunde aber haben dergleichen Fall-Stricke nicht beobachtet / sie sind gar zu gute Critici oder Leute / die ihre Meynung und Urtheil von einer Sache geben und allzuhehlich in der Manier die insgemein ange-

angenommene Opiniones zu unter-  
 schen / und davon die lächerlichen  
 Dinge weg zu thun / und wenn ihr  
 mir erlauben wölet / nach ihrem  
 Exempel auf gleiche Weise fort zu fah-  
 ren / so will ich es wagen / davon die  
 Probe bis auf den euffersten Grad zu  
 machen / und zu versichern was vor  
 eine Gewißheit kan wieder nach eben  
 dieser Methode hergestellet werden /  
 vermüthe ich weiter ihr dafür haltet /  
 daß man alle Gewißheit hierdurch nur  
 gar zernichten / und einen allgemei-  
 nen Pyrrhonismum in Läggnen oder  
 Zweiffeln ohne Aufhören ein-  
 führen würde.



Ander



## Ander Theil.

S. I.

**S**enn ein geborner Mohren-Länder auf einmahl ganz geschwind könte in Europa gebracht werden / und daß sich solcher zur Zeit des Carnevals entweder zu Paris oder Venedig aufhielte / weil man daselbst fast keine Persohn siehet / die nicht verdeckt und masquirt wäre / so ist gewiß / daß eine gute Zeit verlauffen würde / ohne daß dieser Fremdling sich entschliessen könte / was er von diesem Spectacul halten solte / biß daß er erfahren dessen wahres Absehen / indem er sich nicht würd können einbilden / daß alles Boldt könte so fantastisch seyn / sich selbst zuverkleiden mit einen gemeinen Beyfall und zu einer gewissen Zeit / und eine jährliche

liche Übung mit solcher Verkleidung  
zu machen / um sich untereinander  
selber zu betrügen / durch diese Uni-  
versal Confusion der Leute und der  
Stände. Ob er nun zwar Anfangs  
dieses alles mit einem ernstschafften An-  
ge ansehen möchte / so würde es ihm  
doch kaum möglichen seyn / sich deß  
Lachens zu erhalten / so bald er erfah-  
ren den Entzweck dieser Nummery.  
Ein Comman dänische ~~vielleicht~~ über-  
seine Einfalt lachen / doch aber hätte  
der Mohren-Länder hierzu mehr  
Ursache / und ist leicht zu sehen wel-  
cher von beyden wahrhaftig auszula-  
chen wäre. Denn derjenige ist ge-  
wisß doppelt lächerlich / welcher zu  
der Zeit über einen andern lachet / da  
er selbst lächerlich ist. Dem sey nun  
wie ihm wolle / wann es sich zutrüge /  
daß in dem Affect deß Lachens unser  
Mohren-Länder / indem er seinen  
Kopff nach ganz voll masquieren hätte /  
und von der weisen Haut und Klei-  
dung der Europäer nichts wüßte /  
auch noch von Herzen wolte lachen /  
wie

wie zuvor / wann er einen Europäer ohne Masque sehe / gang schlecht gekleidet / wie ein Teutscher oder Franzos / würde man alsdann nicht mehr über ihn zu lachen Ursache haben / indem er den Schertz gar zu weit und hoch treiben wolte? Und solches wäre billig und recht / weil er als ein Narr von vorgefasser Meinung die Natur / als ein pures Kunst-Stücke ansehen / und vielleicht einen klugen und weisen Menschen vor einen seltsamen Masquen-Lauffer nehmen wolte.

Es ist eine Zeit gewesen / da die Menschen / so allein von ihren Thun und Verhalten einmahl müssen Rechenschaft geben / gang freye Herrn wahren von ihren Meinungen. Sie hatten die Freyheit in diesen Stück unter einander so different zu seyn / als sie von Gesicht gewesen / ein jeder richtete sich nach seinem Naturel; Aber nach der Hand hat man vor gut befunden / die Geberden der Menschen zu reguliren / und ihre Comple-

xion,

xion, so zu sagen / ganz verständlich  
 und einformich zu machen. Also ein  
 Stadt-Rath machet eine gewisse Klei-  
 der-Ordnung / und will haben / daß  
 sich die Leute darnach halten und klei-  
 den sollen; Ob man nun wohl An-  
 fangs insgemeineinstimmig gewesen/  
 daß nur eine einige Manier und auch  
 recht wäre / sich darnach zu kleiden /  
 so kunte doch der Magistrat unterdes-  
 sen nicht eigentlich determiniren / wel-  
 che unter so vielen unterschiedlichen  
 Moden die rechte wäre. Ich will  
 euch zu bedencken anheim stellen / was  
 vor Würckung dieses in der Welt  
 nothwendiger Weise hat können zu-  
 wege bringen / weil die Leute durch-  
 aus verfolget worden wegen ihrer Ge-  
 stalt und Geberden / und daß man  
 sie gezwungen / ihre Mienen nach ei-  
 nen gewissen Model einzurichten / da  
 so viel tausend Modelle im Gebrauch  
 gewesen / welche man fast alle Stun-  
 den verändert nach dem Humor und  
 Fantasie der Zeiten. Dieses ist ge-  
 wißlich ein rechtes Mittel die Geber-  
 den

den der Menschen zuverstellen / die natürlichen Liniamente ihres Gesichtes zu verderben / ihnen eine gezwungene Gestalt zu geben / und sie hiermit fast ganz unkenbar zu machen.

Ob nun wohl aber diese gar zu passionirte Vorsorge / so man gehabt / der Menschen Leibes - Gestalt zu helfen / und ihre Kleider - Art zu reguliren / die Sachen ziemlicher massen gendert / und die natürliche und schlechte Gestalt gleichsam banniret / so darff man sich doch deswegen nicht einbilden / daß alle Gesichte mit einerley Schmincke angestrichen sind / es ist nicht alles Schmincke oder Färnuß. Ungeacht nun aller dieser falschen Masquen, mit welchen man das Gesicht der Wahrheit bedecken wollen / so bleibet es deswegen nicht weniger schön. Man muß sich allezeit des Carnevals erinnern / welches Gelegenheit geben zu einer so wunderlichen und frembden Unordnung / auch war dessen Stifter gewesen / und zu was Ende man die Leute zu einem solchen

Solchen Zeitvertreib angefrischet. Wir können nur lachen so viel als wir wollen über ein solches Kunststück / und wenn die Freundlichkeit uns es erlaubt / uns über die Nartheit selbst zu belustigen / und über die Seltamkeit derjenigen / womit also gespielt wird durch diesen Berrug. Mit allen dem aber muß man sich des Mohrensänders allezeit erinnern / und Sorge tragen / daß wir nicht so wohl aufgelachet werden / als diejenige / über welche wir uns zu moquiren gedanken / indem sie die pure und simple Natur vor eine Masque genommen.

Wenn ihr zu der Zeit in Aha gelebet / da die Magi und flugen Leute durch einen mercklichen und fürtrefflichen Berrug von dem Reiche die Persier abgesondert / so wärdet ihr Zweifels ohne einen Abscheu vor dieser That gehabt haben / und vielleicht hätte ihr dessen eben so viel empfunden vor ihre Persohnen / dergestalt daß nachdem ihr ihre Schelmstücke und Insolenz vernommen / ihr sie auch so

in-

in different mit einem Auge hätten kö-  
 nen sehen tödten / wie unsere Allen in  
 Europa gesehen die Aufhebung und  
 Untergang der Templers, und Tem-  
 pel-Herrn oder Ritters-Orden / so ein  
 politisches Corpus und bey nahe der  
 Magorum ihrem gleich gewesen / wel-  
 ches sich fast über die hohe Obrigkeit  
 erhoben. Vielleicht hätte euch der En-  
 fer so weit gebracht / daß ihr proponi-  
 ret und angeben / alle Denkmable die-  
 ser unredten Besizer zu rasiren / und  
 so gar auch ihre Häuser gang umbzu-  
 fehren / die ihnen zu einer Wohnung  
 gedienet. Wenn es aber geschehen wä-  
 er / daß diese Magi / Zeit ihrer Regie-  
 rung / hätten eine Quantität guter Bü-  
 cher zusammen gebracht / oder selbst  
 einige geschrieben von der Physica oder  
 Kunst von natürlichen Dingen / oder  
 von der Moral oder Sitten-Lehr / oder  
 von einer andern Wissenschaft / hätte  
 sich euer Enfer auch wohl bis auff den  
 Ruin solcher Bücher erstreckt / und  
 alle Meinung und Lehren zu verwerf-  
 fen / denen die Magi bewohnet /

E                      nur

nur aus der einigen Ursach / weil sol-  
che die Magi auch beliebet? Ich zweif-  
fele / daß ein Türck oder Tartar auf  
eine so ungeschickte Weise raisonniren  
und handeln könne. Mit grösserer  
Raison bin ich versichert / mein lieber  
Freund / daß ihr euch durch den En-  
fer zu einem dergleichen Barbarischen  
Handel nicht hätter verleiten lassen.  
Denn in rechten Ernst zu sagen / eine  
philosophische Wissenschaft auszurot-  
ten nur allein aus Haß / so man zu  
einer gewissen Person hat / dieses  
wäre ja ein so wunderlicher Proceß,  
als der Tartarn ihrer ist / welche /  
wie man fürgiebt / einen Menschen  
tödren / um seine Wissenschaft zu er-  
ben / und ihm seinen Verstand zu  
rauben.

Ich bekenne / wann der Zustand  
und Regeln dieser alten geistlichen  
Herrschaft ganz gleich wären gewe-  
sen dem Fundamental-Gesetz dieser  
Ordre selbst / so hatte man doch solche  
mit grosser Gerechtigkeit unterdru-  
cken können. Denn man kan ohne  
Abscheu

Abſcheu dieſes verfluchte Geſez nicht  
leſen / welches ein alter lateiniſcher  
Poët uns in folgenden Terminis hin-  
terlaſſen:

Nam Magus ex Matre & Gnato  
na ſcatuportet.

Aber erlaubet mir zu ſagen / daß  
dieſe Magi, nachdem ſie wohl erwo-  
gen / daß ſie ſich bemühen müſten  
durch ſchöne Grund-Gefeze der  
Hochhaltung der Menſchen vorzu-  
kommen / damit ſie deſto beſſer ihre  
Practiquen vermänteln könten / Pro-  
feſſion gemachet von der allerfür-  
nehmſten und herrlichſten Sitten-  
Lehre / vielleicht hätten ſie geurthei-  
let / daß er hierunter ihr Intereſſe  
ſuchte / eine vollkommene Reinigkeit  
in der Religion zu recommandiren /  
deſgleichen auch eine gnugsame Auf-  
richtigkeit in den Sitten ; Vielleicht  
hätten ſie auch inſgemein von der Lie-  
be und Freundlichkeit geprediget ;  
Vielleicht hätten ſie die menſchliche  
E = Natur

Natur auff das allerbeste und schönste  
 können vorstellen / und ihren Particu-  
 lir-Gesetzen und politischen Regeln  
 die aller gesündeste Sitten Lehre und  
 beste Doctrin von der Welt zu setzen  
 können.

Wenn dieses gesetzet und eingerät-  
 met wäre / was würde alsdann bey  
 dieser Gelegenheit zu thun seyn? Wie  
 hätte man sich müssen aufführen bey  
 diesen Ordens-Leuten zu der Zeit / da  
 ihre Schelmeren an Tag kommen  
 und ihr Reich ruiniret worden? Hät-  
 te man sollen alsobald die Hände sin-  
 cken lassen bey ihren Grund-Gesetzen  
 oder ohne Unterscheid alle ihre Lehren  
 araquiren / und eine ganz andere und  
 neue Philosophie auffrichten / so der  
 übrigen gar zu wider gewesen? Hät-  
 te man sich wider alle principia der Re-  
 ligion und moral sollen entgegen setzen  
 läugnen / daß sich in dem Herzen der  
 Menschen eine natürliche und verge-  
 sellschaffte Affection befinde / und al-  
 les im übrigen also einzurichten / um  
 damit die Leute zuverbinden / sich un-  
 ter

tereinander wie die Wölffe zu tractiren / sie wie die Wölffe zu beschreiben / und sie zu bereden / daß sie viel ungeheurer Creaturen wären / als ein böser Mensch mit der gottlosten Intention von der Welt nicht beschreiben könnte? Ohne Zweifel / werdet ihr sagen / wäre dieses eine sehr ungeschickte Methode gewesen / welche keinem rechtschaffenen Menschen zukommen / sondern nur armen Stumplern / so die Furcht der Mägorum auff einige Weise hätte können auffer Verstand setzen.

Unter dessen hat sich dennoch unter ihnen ein gescheiter und verständiger Philosophus gefunden / so von dieser Art des Schreckens also angefochten worden / daß er sich festiglich in Sinn genommen / dasjenige alles durchgängig auszurotten / was die Policen und Sitten Lehre angehe. Die Furcht so ihn überfallen bey dem ersten Ansehen so vieler Potentaten / welche dazumahl die administration der affayren verwalten solten / und unrechtmäßi-

mässiger Weise von der Autorität des  
Volcks wären eingenommen worden/  
verursachte bey ihm ein rechtes Ent-  
setzen vor alle gemeinschafftliche  
Gouvernements / ja so gar auch vor  
die Einbildung selbst der Freyheit/  
daß er auch / umb diese Einbildung  
gänglich zu unterdrücken / die Ver-  
teilung der Bücher recommendiret/  
und die Fürstern ermahnet / auch kei-  
nes einigen Historien-Schreibers / er-  
sen Griechisch oder Lateinisch zu ver-  
schonen. Ohne Schertz / findet man  
in diesem Proceß nicht etwas von der  
alten Gotthen Tyrannen? Und ist dem  
Ansehen nach unser Philosophus nicht  
ein wenig zu wild / indem er die Phi-  
losophie und Sciens tractiret / als  
man saget / wie Anacharsis und andere  
sind von den Tartarn tractiret wor-  
den / weil sie die Griechische Weisen  
besuchet / und die Manieren höfflicher  
Völcker erlernet.

Dieser Philosophus hat der Reli-  
gion so wenig quartier geben / als der  
Freyheit ; die damahligen Zeiten  
mach

machten ihm die Religion sehr fürcht-  
sam. Er hatte nicht vor Augen / als  
die Verwüstungen der Schwärmeren/  
und die Kunst derjenigen / welche/  
nachdem sie diesen Geist in England  
erwecket / Sorge trugen / wie sie ihn  
darbey erhalten möchten. Der gute  
Mann / so sonst gerne die Gesellschaft  
geliebet / hat ungeacht alles Zuredens/  
umb nur zu machen / daß man ihn und  
alle andere Leute vor wilde und un-  
bendige Thiere halten sollte / sich gros-  
sen Gefahren unterworfen Zeit sei-  
nes Lebens / und hat sich schreckliche  
Mühe gemacht / damit nach seinem  
Tode wir mögten frey seyn von aller  
Fürcht / so daherfürbringen könnte  
nach ihm eine falsche Einbildung des  
Regiments / und Anbindung an ei-  
nen besondern und gewissen Gottes-  
Dienst. Er wande allen Fleiß an/  
umb uns fürzustellen / daß wir nur  
verföhret würden durch unsere Be-  
fehlshaber / so wohl was die Religion,  
als die Sitten- Lehre angehe; daß  
nichts in der Welt wäre / welches in

uns ein religioses und sittenhaftes  
 Leben erwecken könnte / nichts daß uns  
 zwingt / etwas anders als uns selbst  
 zu lieben / oder was es auch außser uns  
 sey. Unterdeffen hat ihn die Liebe zu  
 der gleichen Maximen, so er vor capi-  
 tal und importante Arbeiten gehalten/  
 angetrieben/der allermühesamste  
 unter allen Menschen zu seyn / sie hat  
 ihn verpflichtet zu unsern Gebrauch  
 Grundsege zu machen über derglei-  
 chen Art principia, und hat ihn forcir-  
 ret / ungracht seiner natürlichen  
 Furchtsamkeit / sich ohne Aufhören  
 einer sichtbaren Gefahr zu unterwerf-  
 fen / umb ein Martyrer zu werden/  
 und uns aus der Gefangenschaft zu  
 erledigen.

Verbömmel mir dann / mein Freund/  
 daß ich alhier eurem Ansehen zuvor  
 komme / euch versichert / daß nicht  
 so viel Furcht vorhanden / wie man  
 sich gemeinlich einbildet / von Sei-  
 ten dieser hitzigen Feinde des Aber-  
 glaubens / welchen die Grund-Regeln  
 selbst der Religion und Moralität ver-  
 däch-

dächtigt sind. So ein wildes Ansehen  
 nun ihre Philolophie haben mag / so  
 sind sie doch in dem gemeinen Leben  
 so höfflich / als man es nur wünschen  
 möge. Die Frenheit / mit welcher sie  
 ihre Principia zu commuaiciren pfe-  
 gen / ist dessen eine gewisse Probe/  
 und kan auffser dieser nichts beser be-  
 weisen / daß sie nur gar zu gerne gute  
 Gesellschaft lieben.

In Warheit / wenn man uns der-  
 gleichen Principia verbergen solte / und  
 uns darauf ein grosses Geheimniß  
 machen wolte / so würden sie von allen  
 gesucht werden. Es geschiehet öftters/  
 daß Sachen in Consideration kom-  
 men / einig und allein / weil man sol-  
 che heimlich hält in einer gewissen  
 Secte , oder einer besonder Partey/  
 und contribuiret viel zu ihren grossen  
 Aufnahmen die Widerwärtigkeit und  
 Erfahrung des Gegentheils. So bald  
 wir erfahren einige Maximen, welchen  
 nicht recht zu trauen / so scheinen wir  
 ganz betrübet und furchtsam / wis-  
 können uns nicht begreifen / und uns  
 C 5 unse-

unserer Vernunft mit einer freyheit  
 und gemeinschaftlichen Manier be-  
 dienen / welches bey dergleichen Be-  
 gebenheiten doch der beste Gegengift  
 ist / so man gebrauchen kan. Die eini-  
 ge Sachen / so die Raison gleichsam ver-  
 giftet / ist die Passion und Gemüths-  
 neigung; denn ob man gleich die Passi-  
 on einmahl barmisiret / so kömmt sie  
 doch wider / und ein falsches Raisone-  
 ment und Erwegen ist bald wider zu-  
 recht gebracht. Aber das einige An-  
 hören gewisser philosophischen Pro-  
 positionen ist genung / die Passiones  
 in uns zu bewegen / wie wir dann sol-  
 ches am Gesicht sehen können / daß  
 der Gift davon schon das Hertz einge-  
 nommen / und daß wir nicht mehr im  
 Standt seyn / uns unserer Vernunft  
 recht zu bedienen.

Wer könte zum Exempel uns ver-  
 wehren / uns zu belustigen über die  
 Einbildung der heutigen Reformirer/  
 davon wir erst geredet? Laß uns zum  
 Grund setzen / daß einer von diesen  
 grossen Vor-Eyferern / so den Kopff  
 gang

ganz voll hat von vorbedachten Rai-  
sonnementen, uns versicherte ernstli-  
gich und mit kaltem Sinn / daß wir  
die aller betrogneften unter allen  
Menschen wären / wenn wir uns ein-  
bildeten / daß es eine natürliche Treue  
und Gerechtigkeit gebe / weil nichts  
als die Gewalt und Macht die Ge-  
rechtigkeit unter die Menschen einge-  
führt; daß die Tugend im Grunde  
nichts als ein erdichtetes Wesen sey / wel-  
ches keinen realen Bestand und Ex-  
stenz habe; daß nirgends in der Welt  
ein Anfang der Ordnung sey / noch  
heimliche Liebe / keine Gewalt der Na-  
tur / so da vermöge / daß ein jeder  
Mensch gerne oder ungerne arbeits  
vor das gemeine Beste / der gestalt/  
daß er gestraffet / oder gequälter wer-  
de / wenn er das Gegentheil thue.  
Was wollen wir diesen Menschen ant-  
worten? Sehet ihr nicht / daß die  
innerliche Bewegung in ihm selbst  
würcket bey diesen Augenblick? Mein  
Herr / können wir wohl zu ihm sagen/  
die Philosophie, welche ihr uns ent-

deckst habt / ist gar zu extraordinar.  
 wir sind euch sehr verbunden vor eure  
 Unternehmung / aber ich bitte euch / wo  
 kommt doch dieser Enfer her / welchen  
 ihr unsert wegen spüren lasset? Was  
 ist doch vor eine Verbindung zwischen  
 euch und uns. Seit ihr denn unser  
 Vatter? Oder wenn ihr es auch wä-  
 ret / worauff woltet ihr denn das In-  
 tresse gründen / welches ihr in uns  
 nehmet? Ist dann etwas in der Welt/  
 so man nennen könnte eine natürliche  
 Affection? Und wann dergleichen nicht  
 zu finden / warum gebet ihr dann so  
 viel Mühe / warumb unterwerffet ihr  
 euch so vieler Gefahr umb unsert wil-  
 len? Warumb behaldet ihr dieses Ge-  
 heimniß vor euch selber? Was gewin-  
 net ihr damit uns auß den Irrthumb  
 zu ziehen? Je mehr Leute auß einen  
 falschen Wahn sind / je besser ist es vor  
 euch. Ihr handelt schlechter dinges  
 wider euer Intresse selber / indem ihr  
 uns auß dem Irrthum führet und  
 uns vor Augen stellet was nichts an-  
 ders ist / als euer Privat-Interesse / wel-  
 ches

ches euch bemehret und regiret / und  
 wir können solches / mit welchen ihr  
 umgibet / aus keiner nobleren und  
 generösern Ursache schließen. Lasset  
 uns aus selber / übergeben uns auff  
 Gnad und Ungnad dieses Meister-  
 stücks / so da glücklich darzu dienet zu  
 zähmen unsere natürliche Wildigkeit/  
 und uns so gedultig zu machen als die  
 Lämmer unSchaafe/es ist nicht nö-  
 thig / daß wir wissen / daß wir alle von  
 Natur wahrhafte Wölffe sind / aber ist  
 es möglich / daß derjenige / welcher  
 solches in der That bey sich erkönnet /  
 sich würde die Mühe geben / solches  
 einem andern auch zu sagen ?

In Wahrheit mein lieber Freund / es  
 düncket mich / daß man gar leicht sich  
 kan die Freyheit geben / eine ernsthaftt  
 Mine anzunehmen / wann man ver-  
 bunden ist die Tugend wieder derglei-  
 chen widerwärtige Leute zu vertheidi-  
 gen / welche doch in der Außübung so  
 unterschieden sind / als sie wollen an-  
 gesehen seyn in der bloßen Speculation  
 und Verachtung / ich weiß wol auß  
 den

den Principis das es Schelme giebet /  
 als aus der Practic; Leute / welche sich  
 einbilden / daß die Frömmigkeit und  
 Religion nur ein Kunststück und Be-  
 trügeren sey; und welche durch eine  
 wohlgesetzte Rede resolviret sind/  
 alles desjenige zu thun / was die Ge-  
 walt oder Kunst sie wird heißen zu ver-  
 richten zu ihren eigenen Vortheil. Aber  
 dergleichen Leute von solcher Art ge-  
 ben sich aus Freundschaft niüermehr  
 bloß bey andern. Sie haben nicht so  
 viel Eifer zur Arbeit / noch so viele  
 Liebe zu dem menschlichen Geschlecht.  
 Sie wissen sich bey Gelegenheit so  
 wohl indem einen / als andern in acht  
 zunehmē / ohnedas sie die Religion oder  
 die Sitten-lehr antastten solten; wenn  
 sie ihre Principia in etwas entdecken /  
 so geschiehet es nur aus Unverstandt /  
 sie hätten sich gröblich wider die Tu-  
 gend sich zu versündigen / und geben  
 ordentlich in die Kirche.

Dergleichen Herren nun / umb wel-  
 cher willen ich diese Schug-rede thue /  
 darffman nicht alsobald in den Rang  
 der

der Heichler setzen. Sie reden von  
 sich selbst so böses / als sie nur immer  
 können / wenn sie böse Gedancken von  
 der Menschlichen Natur haben / so ist  
 es allezeit eine Probe ihrer Teufelig-  
 keit / weil sie die Welt gerne damit un-  
 terrichten wolten; wenn sie uns die  
 Menschen fürstellen als von Natur  
**wilde Leute und Verräther** / so  
 geschreibet solches aus Liebe zu dem  
 menschlichen Geschlecht / und daß die  
 Leute nicht so bald bedrogen würden /  
 wenn man gar zuviel Gütigkeit und  
 Vertrauen zu ihres Gleichen trage.  
 Gemeinlich sagen die Bedrüger alles  
 ersünnliche Gutes von der menschl-  
 ichen Natur / damit sie nur darunter  
 ihre Streiche desto besser machen kön-  
 nen / hingegen reden diese alles Bößes /  
 und sie wolten doch lieber selbst in ei-  
 nem bösen Beruf seyn / als daß sie seyn  
 sollten / daß wir Menschen eines und  
 anders Lasters sollten bezüchtigt wer-  
 den / denn die Meinung / so man von  
 eines Gütigkeit hat / machet daß man  
 sich ihm leicht vertrauet / ist also das  
 gute

gute Vertrauen die Ursach / welche  
 uns unterwürffet der Gewalt eines  
 andern / und wird unser Vernunft  
 selbst gefangen durch diejenigen / zu  
 welchen wir einen heimlichen glauben  
 haben. Wenn wir uns aber selbst vor  
 Wilde Leute halten / so wenden wir  
 uns so viel mehr Fleiß an / uns hirt-  
 nen einander zu verbessern / und wenn  
 wir in Sinn haben / daß alle Men-  
 schen nacheiner unmaßigen Gewalt  
 und Höheit trachten / so sind wir in  
 einem so viel bessern Zustandt / der-  
 gleichen Fall - sricke zu vermeiden /  
 nicht daß wir alle Autoritar einem eini-  
 gen / als wie es der defensor diser  
 hypothesis Hobbes gewollt / geben;  
 sondern daß wie es billig seyn soll / die  
 Gewalt theilen / dergestalt / daß sie in  
 einer gleichen Wage verbleibe / und  
 durch gute Gesetz und Grenzen einge-  
 schrencker werde / welches dann die of-  
 fentliche Freyheit in guter Sicherheit  
 erhalten kan.

Wann ihr mich nach diesen soltet  
 fragen / was ich von diesen Herren hiel-  
 te

te / und ob ich glaube / daß sie in der  
 That von den Principiis gänglich bere-  
 det sind / welche sie so öfters in Gesell-  
 schafft fürzubringen pflegen / so wol-  
 te ich sagen / daß ob ich wohl ihre Auf-  
 frichtigkeit nicht ganz und gar in  
 Zweifel ziehe / so finde sich doch in ih-  
 rem Verhalten mehr Geheimniß / als  
 man bißhero gemeinet. Vielleicht haben  
 unsere gelehrte Leute nicht Lust / diese  
 systemata davon die gemeine Opinion  
 nicht viel weiß / anzunehmen / aus Ur-  
 sachen / weil sie deswegen in der That  
 selbst sehr veranüget sind / oder daß sie  
 umb so viel mehr in eine bessern Stand  
 seyn mögten / einige andere Systemata  
 zu ataquiren und zu bestritten / welche  
 nach dem Ansehen / wie sie davor halten  
 viel beygetragen haben / das mensch-  
 liche Geschlecht in eine Dienstbarkeit  
 zusetzen. Sie bilden sich ein daß mit  
 Faveur dieses allgemeinen Pyrho-  
 nismi, welchen sie gerne in die Welt  
 einführen wolten / sie desto leichter den  
 Lehr-Berstand / so in vielen hervor-  
 leuchtet / bemeistern könnten. Sie schlie-  
 ßen

fen nach dem die Menschen gewöhnet  
sind/über die aller wichtigsten Materien  
Widerreden zu erdulden / und zu er-  
lauben / daß man ins Gemein von der  
Natur der Sachen dürffe disputiren /  
daß es alßdån viel sicherer würde seyn/  
über gewisse delicate Punkte mit Un-  
terschied zu rai-onniren. / welche ihnen  
nicht gar zu gewiß noch vorkommen.  
Und vielleicht werdet ihr hirauß noch  
besser sehen und abnehmen können wo-  
her es röhme / daß der listige Ver-  
stand bey den Conversationen in einem  
so großen Schwange sey? und das  
man daselbst affective durch die einige  
Raison gewisse Opiniones zuergreiffen/  
davon die ordinaire Wissenschaft  
nichts versteht.

S. III. Aber es mag verdammen /  
wer da will / diesen Betrug des Ver-  
standes/ was mich anlanget / fürchte  
ich einen solchen Pyrrhonismum, Ver-  
neiner aber. Zweiffler wenig. Es ist  
wahr / daß die Menschen so sehr kön-  
nen confundiret werden durch unter-  
schiedliche Meinungen und Systemata  
derer

deren Beypflichtung man ihnen mit  
 Gewalt aufleget / daß sie endlich dar-  
 über gänzlich verliere den Geschmack  
 und Einbildung der Wahrheit. Ich  
 kan gar leicht begreifen was das vor  
 eine Wirkung seyn müße / welche  
 eine respectirliche Furcht wegen des  
 menschlichen Verstandes kan zuwege  
 bringen. Ich sehe wohl / daß die Furcht  
 ihnen machet den Verstand zu verlie-  
 ren / ich kan aber nicht glauben / daß die  
 Lustbarkeit dergleichen Effect würcke.  
 Ich kan mir nicht fürstellen / daß man  
 durch einige lustige Streiche sie könte  
 verleiten von der Liebe zur Gesell-  
 schafft / oder von einer Meinung / so  
 ihnen eingebläse worden von dem  
 Verstand. Eine Lustbarkeit mit Höf-  
 lichkeit bekleidet kan keiner Sachen  
 schaden / vor welche ich mich mit Ernst  
 interessire, und können keine philoso-  
 phische Betrachtungen / wenn sie mit  
 Verstand angebracht werden / uns  
 mehr wilder und tölpischer machen /  
 als wir von Natur sind. Bin also der  
 Meynung / daß man von dieser Sei-  
 tem

kan her keine Überschwenmung der  
 Card. ren zu befürchten habe/ un so  
 viel ich davon durch meine eigene Er-  
 fahrung urtheilen kan / so ist die Zu-  
 gend niemahlen so vielen formalen  
 Bestürmungen unterworfen a we-  
 sen / als der heimlichen Verrätherey.  
 Ich fürchte mich nicht so wohl vor ihre  
 Widersprecher / welche / indem sie ih-  
 ren Verstand wider solche schärffen/  
 ihr nur die Hand geben / und sie dahin  
 bringen / sich fassen zu beschützen / als  
 vor ihre allzu zarte Beschützer / welche /  
 indem sie solche gleichsam umbfassen  
 mit gar zu grosser Begierde / Ursach  
 an ihre Erstickung sind.

Ich habe einmahl einen Bau gese-  
 hen / welcher auß gar zu grosser Vor-  
 sorge auß einer Seiten / da die Ar-  
 beiter vermeinet / daß er einen Hang  
 gewinne / zu sehr unterstützet und er-  
 hoben worden / daß er endlich gang  
 auß die andere Seite zusammen ge-  
 fallen ; vielleicht ist dergleichen Ding  
 auch geschehen in der Citren-Behr!  
 die Menschen sind nicht zu frieden ge-  
 wesen

wesen mit den Vortheilen der Ehr-  
 ba-keit und der Tugend / sondern ha-  
 ben solche vielmehr verachtet und ge-  
 ring gehalten / sich einbildend / daß sie  
 durch dieses Mittel eine andere Art  
 von Principiis umb so viel besser kön-  
 ten in Credit bringen. Sie haben die  
 Tugend so niedltingisch gemacht / und  
 von ihren Belohnungen so viel gere-  
 det / daß man igo Mühe hat zu sagen /  
 was derselben nach diesem allen übrig  
 blieben / welches würdig wäre einer  
 Recompensses / dann geneigt seyn  
 wohl zu leben / entweder nur allein  
 aus Hoffnung oder auß Furcht / die-  
 ses machet keine grosse reale Ehrbar-  
 keit / oder warhafften Verdienst. Es  
 ist wahr / daß wir davor halten kön-  
 nen / was uns gut scheint / und aus  
 Gnaden allen Überfluß nachlassen /  
 so viel wir wollen / dennoch ist es Ge-  
 nerosität und Klugheit dasjenige wohl  
 zu recompensiren / was dessen nicht  
 würdig ist / und wenn die Tugend  
 durch sich selbst nicht soll estimiret  
 werden / so sehe ich nicht / warumb  
 man

man solche in Betracht eines gemachten Preises nur soll ergreifen und annehmen.

Wenn die Liebe gutes zu thun nicht eine gute und gerechte Zuneigung an ihr selber ist / so kan ich nicht begreifen / wie man ihr diese Namen der Gürtigkeit und der Tugend kan beylegen / und wenn die Inclination an ihr selber gut ist / so machet man solche zu schanden / wenn man sie einig und allein an dem Recompens anbinden will / gleich als wann sie dabero alle ihre Kräfte bekäme / und wäre vergebens / die wunderbare Gnaden-Zeichen / so die Tugend vergesellschaft / zu preisen / weil man so wenig machen wolte von dem inwendigen Preis und Verdienst der Tugend selbst.

Ich hätte bald geglaubet / daß die wahre Raison, warumb man uns so wenig saget in der heiligen Religion von einigen der fürnemsten heroischen Tugenden / diese sey / weil kein Ort mehr wäre vor die Schadloshaltung / wann diese Tugenden wären zuge-

las-

lassen worden zu der Theilung der unendlichen Wohlthaten / so die göttliche Providenz durch die Offenbarung andern Schuldigkeiten hat verheiffen. Die sonderbare Freundschafts Bezeugungen / der Eysfer vor das gemeine Wesen und das Vatterland sind lauter willführliche Tugenden bey einem Christen / sie machen keinen Haupt-Theil seiner Liebe auß / die Affairen dieses Lebens verinteressiren ihn nicht so sehr / und ist er nicht verbunden / mit der Welt solche Dinge fürzunehmen / die ihn zu nichts bessers helfen. Seine Conuersation ist im Himmel / und er hat hirunten der unzählbarer Sorgen und Verwirungen nicht vonnöthen / weil sie ihn auffhalten könten in seinem Lauff nach der glückseligen Auffenthaltung / oder ihn verhindern an der Verbindung / welche ihm auferleget ist / sorgfältig zu arbeiten an seiner eigenen Wohlfart. Wenn unterdessen einige Belohnung nach diesem Leben vorenthalten ist einem Ge-

herosen Liebhaber seines Vaterlandes  
 oder einem treuen Freund / so ist sol-  
 ches uns noch verborgen / damit wir  
 uns auch mögten bekeiffigen derglei-  
 chen Gnaden - Recompens zu erlan-  
 gen.

In Warheit / es scheint daß un-  
 ter den Judenthum berühmte Exempel  
 dieser Tugend gewesen / und daß uns  
 selches auff einige Weise recomman-  
 dret worden / als ehrliche und wür-  
 dige Sachen unserer Nachfolge. Der  
 König Saul selbst / so ein böser Fürst  
 als er gewesen / ist respectiret und ge-  
 lobet worden / im Betracht der Liebe /  
 so er zu seinem Vaterland getragen.  
 Und die Durchleuchtigste Freunds-  
 schafft / welche sein Sohn und dessen  
 Nachfolger mit einander geschlossen /  
 giebt uns ein nobel Vorbild einer  
 Freundschaft / da das Inrerelle zum  
 wenigsten / auff einer Seiten / gar  
 nichts kunte mit einmischen. Aber  
 die heroische Tugend dieser grossen  
 Leute hat keinen andern Tribut und  
 Steuer überkommen als die öffentli-  
 che

die Billigung / kunte auch keinen  
 fünfftigen Recompens verlangen un-  
 ter einer Religion, welche von keinem  
 andern Leben nach diesem redete / und  
 also nichts als zeitliche Straffen oder  
 Vergeltungen vorstellete / so in dem  
 geschriebenen Gesetz deutlich verzeich-  
 net waren.

Daß also die Juden / so wohl als  
 auch die Heyden sich allein an ihre  
 Philosophie und Welt weißheit über-  
 lassen mußten / umb darinnen zu er-  
 fahren / welches doch das höchste Gut  
 in der Tugend wäre / und mußten im  
 übrigen die Vernunft ihnen sagen/  
 was sie nicht eigentlich in ihrem Ge-  
 setz beschrieben befunden.

Nachdem nun bey dergleichen Fäl-  
 len weder Belohnung / noch Straffe  
 proponiret waren / so hatte der Ei-  
 gennuz keinen Platz / die Tugend  
 hielte man vor einen freyen Theil / und  
 die Großmützigkeit der That war  
 vollkommen ; wer da generis hant-  
 deln wolte / der hatte Gelegenheit  
 darzuwer in eine enge Freundschafts-

D

Ver-

Verbündniß wolte eingehen / oder dem Vaterland dienen mit Verlust seines Lebens / der kunte solches thun / und zwar aus den pur lautern Ursachen und Motiven der Vernunft / die uns saget / daß **Last und Ehre** sey Gutes zu thun / weil die Sache schon / anziehend und ehrbar wäre.

Was heist man nun noch heute zu Tage eine gute Raison, oder eine Raison die dem gemeinen Verstand gleich lautet / dieses euch zu probiren will mir angelegen seyn lassen / denn ich würde mich selber vor lächerlich halten / mich wider einen / er möge auch seyn / wer es wolle / aufzulehnen / der mich vor einen unehrlichen Menschen hielte / wenn ich nicht Ursach anführen könnte meiner Ehrlichkeit / noch an Tag legen / in welchen Principio ich unterschieden wäre von einem Spisbuben.



## Dritter Theil.

§. I.

**W** An könnte sagen/das der Juvenalis habe gar zu scharff geredet von der Noblesse oder Ritter-schafft/ und dem dama-ligen Römischen Hoff/ denn an statt das er solche als ein Mo-dol der Zierlichkeit und des guten Ver-standes hätte sollen ansehen und be-trachten/ so machet er hievon eine gang contrare Beschreibung in folgenden Worten:

Rarus enim ferme sensus communis  
in illa

Fortuna.

Über einige von den fürnemsten  
Auhlegern seiner Schrifften / geben  
diesen Worten einen gang andern  
Verstande / als man solche sonst ins-  
gemein

gemein pfleget aufzulegen. Sie dichten an unter Faveur einer Griechischen Derivation den Worten sensus Communis oder gemeine Verstand / deren sich der Poët bediener / die Verbindung zu dem gemeinen Besten / die Liebe zur Gesellschaft / die natürliche Zuneigung / die Freundlichkeit / Güte und dergleichen Höflichkeit / so da dem menschlichen Geschlecht entspringet auß einer gerechte Meynung der gemeinen Rechte / und von der natürlichen Gleichheit unter den Geschöpfen von gleicher Art.

Und in Arbeit / wenn man die Sache recht betrachtet / solle es einem etwas wunderlich fürkommen / daß ein so kluger Poët / als der Juvenalis gewesen / einem Kaysersl. Hoff / als der damablige zu Rom / ja so gar unter den Kaysern Tiberio und Nerone gewesen / sich unterstanden alle Geschicklichkeit und verstand abzuschneiden: Was aber die Freundlichkeit und Sentiment von dem gemeinen Wesen / deren bestes und menschlichen Geschlecht

schlecht anlanget / da hat er wohl nicht zu viel gethan / weil man noch in Zweifel ziehen kunte / ob da warhafftig **der Hoff Verstand** gewesen. Es war im Gegentheil schwer zu begreifen / was vor eine Idee und Einbildung der **Gemeinschafft** bestehen kunte unter den Hoffleuten / so durch Wolust und Hochmuth ganz verderbet waren / und unter einen souverainen Herrn und seinen leibeigenen Unterthanen ; Desgleichen was die reale Gesellschaft anbelanget / wie kunte sich eine solche befinden bey den Leuten / die an nichts anderß gedachten / als an ihr privat Interesse.

Derowegen ist unser Poet nicht so zu schelten bey seiner Censur, welcher man wohl glauben kan / wenn wir betrachten / daß er damit lieber zu dem Herzen / als an das Haupt will / weil / indem er reflexion machet auf die Manier / wie man an solchen gemeinlich pfleget auffgezogen zu werden / er nicht meineth / daß dieser Ort sehr

bequem wäre / Liebe vor das Vater-  
land einzupflanzen / sondern er be-  
trachtet im Gegentheil die juncken  
Fürsten und Herrn als **kleine Wel-**  
**Meister** / welche indem sie von an-  
dern in allen ihren Zuneigungen ge-  
liebhoset und auffgezogen werden bey  
aller Freyheit und Erlaubniß / eine  
vollkommene Verachtung haben vor  
das menschliche Geschlecht / eine Ver-  
achtung / so die Leute auff einige Wei-  
se alle verdienen / allwo die willkühr-  
liche Gewalt bestätiget ist / und die  
Tyranny angebeten wird.

Hæc satis ad Juvenem, quem nobis  
fama superbum  
Tradit, & inflatum, plenumque Ne-  
rone propinquo.

Die Gemüths-Neigung zu dem ge-  
meinen Besten kan nirgends anders  
herkommen / als von einer guten af-  
fectious Meinung / so uns mit dem  
menschlichen Geschlecht vereiniget.  
Nun ist niemand so weit entfernet in  
eine

einer solchen Art der Vereinigung zu leben / und von dieser allgemeinen affection zu participiren / als diejenigen / welche kaum wissen und erkennen / was doch dieses sey und bedeute unter der Idèe **gleich** / und sich selbst nicht erkennen / als Unterthanen zu einigen Gesetz der Socität und Gemeinschaft. Gleicher Weise die Moralität und ein gut Gouvernement dehen in einer Gesellschaft. Es ist keine rechte Liebe zu der Tugend ohne die Erkänntniß des gemeinen besten / und ist kein **Gemein** / allwo die Gewalt absolut ist.

Diejenigen / so unter einen Tyrannen leben / und gewohnt sind / seine Macht und Gewalt gleich als etwas Heiliges und Göttliches zu verwundern / sind so wohl betrogen in Betracht ihrer Religion / als ihrer Sitten-Lehr. Nach ihrer Meinung ist das gemeine Beste / so wenig auch das Maß und Regul der Regierung in der ganzen Welt / als etwann nur

in einem und andern Staat; Kaum  
 werden sie unter der Idée des **guten**  
**oder gerechten** eine andere Sache ver-  
 stehen / als was der **Wille** oder die  
**Gewalt** solchen gegeben. Die völlige  
 Gewalt könnte / wie sie dafür halten /  
 Kaum bestehen / weñ sie nicht die Frey-  
 heit hätte aufzuheben die Gesetze der  
 Billigkeit / und nach ihren Gefallen  
 zu verändern das Model der rechten  
 Sitten-Lehr.

Ungeacht aber dieser Verfehrung  
 und falschen Meinung siehet man  
 doch / daß noch einige Affections-Fuß-  
 stapffen zu dem gemeinen Wesen übrig  
 geblieben auch an den Orten selbst / wo  
 dieses Principium und Grund-Satz  
 ganz verfehret und abkommen ist.  
 Nehmet vor euch die aller verderbteste  
 Regierungs-Art / die allein bey dem  
 gemeinen Pöbel stehet / so werdet ihr  
 genug Exempel des Eifers und der  
 Affection zu dieser Regiments-Art  
 finden. An den Orten / allwo man  
 nur einen Regenten erkennet wäre

es sehr rar / wenn man unterlassen  
 sollte / Huldigung und Gehorsam dem-  
 selben zu leisten / welchen man schul-  
 dig ist. Derohatbeu geben die Orien-  
 talischen Länder / und viele andere  
 Barbarische Nationen uns dessen noch  
 Exempel in die Hand. Man kan aus  
 der Liebe sehen / so sie zu der Person  
 ihres Ober-Herrn tragen / wie streng  
 solcher auch gegen seine Untertanen  
 seyn möge / wie groß die Affectio sey  
 zu der eingeführten Regiments Art/  
 und Ordnung / welche dem mensch-  
 lichen Geschlecht natürlich ist. Wenn  
 die Leute keinen rechten Vater / und  
 insgemein keine Obrigkeit hätten / wel-  
 che sie beschützen und regirten / so wür-  
 den sie doch nicht unterlassen sich ein-  
 zubilden / daß sie deren einen hätten/  
 und sich zubegeben / als durch einen  
 natürlichen Antrieb / unter seine Be-  
 schirmung; dergleichen siehet man an  
 den neu gebornen unvernünftigen  
 Thieren / welche indem sie ihre Mut-  
 ter niemals gesehen / das erste Thier  
 ihres

ihres Geschlechtes unter dieser Idee annehmen / oder auch eines andern ihr nahe kommenden Geschlechtes / so ihnen vor Augen kömmet. An statt eines leiblichen und ernehrenden Vaters / und eines guten Führers werden sie einem falschen folgen ; an statt einer rechtmässigen Regierungs-Form und eines milden Fürsten werden sie gar einen Tyrannen gehorchen / und erdulden die Herrschung aller seiner Nachkommen / welche ihm gleich sind.

Was uns Engländer anlanget / haben wir Gottlob eine sehr gute Regierungs-Form / so von unsern Vorfahren auf uns kommen ist. **Gemein und Sazung** sind Ideen, so uns bekandt sind ; wir wissen wie die **Gesetzgebende oder vollziehende Gewalt** beschaffen sind ; Wir verstehen das **Gewicht und die Maas** dieses  
dieses

dieses Articul; wir können mit Fleiß  
 raisonniren von demjenigen / was die  
 Gewalt und Eigenschaft in einer  
 rechten Wage erhält / und dabero sind  
 auch die gemachten Endschlüsse so  
 richtig und just / als dieselben bey der  
 unbetrüglischen Mathematic. Die neu-  
 en Staffeln der Geschicklichkeit / so wir  
 erlangen / thun uns täglich je mehr  
 und mehr die Augen auff zu sehen / was  
 doch der gemeine Sinn sey in den  
 Politischen Wesen / und muß uns  
 nothwendig diese Erkenntniß führen  
 zum rechten Verstand dieser Idee über  
 die Sitten-Lehr / welche in der That  
 das rechte Fundament ist des Policy-  
 Wesens.

Es ist lächerlich zu sagen / daß der  
 Mensch verbunden sey zu rechnen vor  
 dem Wohlstand der Gemeinschaft /  
 oder nach den Grund-Größen der Ehr-  
 barkeit in einer schon eingerichteten  
 Regirungs-Art / nicht aber in demje-

nigen / was man nenne den Zustand  
 der Natur. Denn nach der Weise un-  
 ser heutigen Philosophie zu reden/  
 nachdem die Gesellschaft auff einem  
 Contract un gewissen Schluß gegrün-  
 det ist / war die Weichung und das  
 Nachgeben / so ein jeder Mensch bey  
 seinem Privat-Recht / welches nichts  
 unabschreiblichen künnte / in die Hände  
 der größten Zahl oder derjenigen / so  
 von den meisten unterstützt und auto-  
 risiret waren / gegeben anfangs gang  
 frey un nur gegründet auff ein schlech-  
 tes Versprechen. Nun aber muß das  
 Versprechen selber / nachdem es in  
 dem Stand der Natur / so solches ver-  
 bindlich machet/formiret worden/mit-  
 theilen allen andern Freundschafts-  
 Thaten eben dasselbige Recht / und  
 folgentlich haben die Treue / die Ge-  
 rechtigkeit / die Redlichkeit und die Tu-  
 gend zugleich auch angefangen zube-  
 stehen / als wieder Zustand der Na-  
 tur / oder sie hätten sonst niemals kön-  
 nen Bestandt haben. Eine bürgerlich  
 Vereinigung oder Verbündniß kan  
 ni

niemals bestehend machen das Rechte  
 oder Unrechte / wenn diese zwey Din-  
 ge nicht zu vor wären bestanden. Wer  
 hat doch bey seiner Freyheit eine  
 Schwachheit vor seinen Contract kön-  
 nen begeben / es wird sich einer freuen /  
 und soll sich freuen über seinen Con-  
 tract mit eben derselben Freyheit / weil  
 er ihn wird vor gut befinden. Derje-  
 nige / welcher in dem Zustand der Na-  
 tur ein Bösewicht ist / kan auß eben  
 solcher Raison auch ein Bösewicht seyn  
 in der Gesellschaft / und sich von den  
 Policen Gesezen auch so oft / als er  
 darzu Gelegenheit finden wird / los-  
 machen ; es ist nur sein Wort und Zu-  
 sage / so ihn daran hindert. Ein  
 Mensch aber ist verkunden sein Wort  
 zu halten / warum? Weil er sich mit  
 Worten verbunden / solches zu thun.  
 Ist dieses nicht eine hauptsächliche  
 Manier zu erklären den Ursprung  
 der Sitten - Gerechtigkeit / der bür-  
 gerlichen Regiments - Form und der  
 Treue / so man einer souverainen  
 Herrschafft schuldig ist.

s. II. Nachdem wir nun aber fahren lassen die Betrügereyen einer Philosophie / so uns so viel von der Natur redet auff eine so vergebliche und unnütze Manier / können wir kühnlich zum Grunde setzen daß / wenn einer Creatur / oder einem andern Dinge / was es auch sey / nichts natürlich wäre / es doch dieses müste seyn / so da gereicht zu der Erhaltung dieser Sache / und welches beyträget solche in ihrem besten Standt zu beschützen. Wann es ursprünglich und natürlich unrecht ist / seine Zusage und Versprechen zu beseidigen / oder eine Verrätheren zu begehen / so ist es auch ganz unrecht unfreundlich zu seyn gegen wem es auch sey / oder auff einiae Weise zu manquiren in demienigen Stück / so wir natürlicher Weise dem menschlichen Geschlecht schuldig sind. Wenn das Essen und Trincken natürliche Sachen sind / so ist dieses auch eine mit einander in Gesellschaft oder Truppweise zu gehen : wenn ein naturli-

ches Verlangen ist / so ist solches zu der  
 Gesellschaft ohne Widersprechen auch  
 eines : wann etwas natürlich ist in der  
 Affection, so sich unter dem Unterschied  
 des Geschlechts befindet / so ist die Af-  
 fection vor die Kinder / so deren ge-  
 meinigliche Folge sind / gewöhnlich auch  
 gang und gar natürlich. Eben so ist  
 es auch mit der Freundschaft / welche  
 sich unter den Kindern selbst befindet /  
 verstehe / daß sie einander mit Blut-  
 freundschaft verbunden / mit einan-  
 der leben / und auff gleiche Manier  
 und Disciplin auferzogen sind. Da  
 siebet man alsdann eine formirte Ge-  
**ellschaft** / **Stamm und Zunfft** /  
 ein **offentlich** Erkänniß / und über  
 die Luft / so die Gesellschaft pfleget  
 mitzuführen durch die Unmutbigkeit  
 der Conversation und Sprache / so gie-  
 bet sie so eine sichtbarliche Verbünd-  
 niß / fort zu setzen diese gute Corres-  
 pondenz und Vereinigung / daß weñ  
 man dergleichen Vortheile nicht be-  
 denken wolte / und nicht lieben weder  
 das Vaterland / noch die Gemein-  
 schafft /

Schafft / noch was es auch insgemein  
 sey / solches wäre eben so viel / als wenn  
 man nichts achten wolte die Freudig-  
 keit des Herzens / die aller schlechsten  
 Mittel vor seine eigene Erhaltung /  
 und das / was am meisten könnte zu  
 seinem guten Glück dienen.

Ich kan nicht begreifen / wie der  
 Verstand des Menschen diese Frage  
 kan verwirren / daß er so gar die bür-  
 gerliche Regiments-Form und die Ge-  
 sellschafft als ein Werk der Kunst und  
 eine Art der menschlichen Erfindung  
 erkennen und halten will. Was mich  
 anlanget / so düncket mich / daß die  
 Zuneigung in Gesellschaft mit einan-  
 der zu leben / so natürlich und so heff-  
 rig in dem meisten Theil der Menschen  
 sich erzeihe / daß man kühnlich ver-  
 sichern kan / daß es von der Gewalt  
 selber dieser Passion herkömnen müsse /  
 daß so viel Unordnungen in der allge-  
 meinen Gesellschaft des menschlichen  
 Geschlechts entstanden sind.

Das allgemeine Wohl oder Gute /  
 oder das Interesse der ganzen Welt  
 ins=

insgemein / das ist eine Art eines  
 Objecti, so von uns entfernt und Phi-  
 losophisch ist. Eine Gemeinschaft von  
 einer so grossen Weite und Breite und  
 hundert das Gesicht nicht leicht. So  
 gehet einem auch nicht leicht zu Herzen  
 das Interesse einer Nation, eines gan-  
 zen Volks / oder eines politischen  
 Körpers. Unter wenig Leuten kan  
 man am vertraulichsten mit einander  
 umgeben / und eine genaue Verbind-  
 nung machen. In diesem Fall kan man  
 der Gesellschafts Lustbarkeit sich am  
 besten bedienen / und Theil nehmen an  
 dem gemeinen Gut des gemeinen We-  
 sens / welches seine gewisse eingeschlos-  
 sene Grenzen hat ; man kan die ganze  
 Weite des Corporis, worzu man sich  
 gesellet / entdecken ; man siehet und  
 weiß vor wem man Arbeit / und zu  
 welchem Ende man sich mit andern  
 versamle und mit einander sich verbind-  
 de. Alle Menschen haaben natürlicher  
 Weise gleichsam eine gewisse Staffel  
 dieses innerlichen Triebis zur Einig-  
 keit / und diejenigen / deren Tempera-  
 ment

ment und beschaffenheit des Leibes am lebhaftesten ist / haben einen so großen Antheil an diesen Trieb / daß / wenn er mit Vernunft zum wenigsten nicht recht solte geführet werden / er sich nicht würde können äußern in einem politischen Leibe von einem so grossen Bezirk / dann bey dergleichen Leib so geschiehet es kaum / das man die tausende Parthey von Gesicht kennet / umb welcher willen man sich und seine Kräfte employret; man findet da keine gewisse und sichtbare Gesellschaft / keine genaue Verbindnuß; man muß mit unterschiedlichen Personen / und unterschiedlichen Ordnungen der Leute umgehen / nicht zwar auff eine vertrauliche Weise / sondern nur in Idee und Einbildung unter der generalen Bekantschaft des Standes oder der Gemeinschaft.

Also ist der Trieb zur Gesellschaft und gleichen Eigenschaft die Ursach sich zu verwirren / und sich zu verderben in einem so weitem Feld / auß Mangel eines gewissen Entzweckes / und

und da man nicht weiß / wo man soll  
hinzielen. Diese Passion erweist sich  
niemals heftiger / und kömmt nicht so  
sehr an Tag / als bey einer wirklichen  
Conspiration oder in dem Kriege / da  
man weiß / daß öfters auch die ge-  
scheutesten Leute bemühet sind / sich  
hirinnen gebrauchen zu lassen. Dann  
die aller generösten Gemüther lieben  
am meisten die Gesellschaft / sie tra-  
gen mehr belieben mit andern auch  
gleich einstimmig zu agirn / und fin-  
den in dergleichen Art der Verbindunß  
ein solches Vergnügen / welches ihnen  
viel lieber ist / als der Ueberrest der  
Menschen.

Man sollte bald Mühe haben sich  
einzubilden / daß der Krieg / welcher  
unter allen Sachen auff der Welt das  
aller grausamste scheint / sollte kön-  
nen genennet werden eine Passion der  
aller heroischten Gemüther. Es ist  
aber gewiß / daß die Menschen im  
Kriege sehr mit einander vereiniget  
sind / weil sie einander öfters be-  
fehen / mit eenander einer gleichen  
Gefahr

Gefahr unterworffen sind / und keine gemeine Affection sich besser außbreite und mehr geübet werde / als eben im Kriege. Nun sind die Hergbafftigkeit und Freundlichkeit fast einerley Tugenden / unterdessen wann diese Tugend ein wenig übel appliciret wird / so wird auß einem Liebhaber des menschlichen Geschlechts ein Aufstülger desselben ; und auß einem Helden und Befreyer ein Unterdrucker und Verderber der Menschen.

Auß diesem Antriebs - Geist entspringen wider andere Divisiones und Eintheilungen unter den Menschen ! denn da kömt her zur Zeit des Friedes / und unter einem bürgerlichen Regiment / die Liebe zum Vaterland und andere Subdivisiones , so daher kommen mögten von einer cabala oder heimlichen Aufzlegung und privat Handel. Denn wenn man will heimliche Dinge erforschen und Aufruhr aufrichten / das ist eben so viel / als wenn man sich in einem Staat an einem gewissen Ort alleine hinbegeben wolte.

Aber

Aber es ist natürlich / daß man sich  
 allein an einem Ort mache / wenn die  
 particulie Gesellschaft gar zu weit-  
 läufftig wird. Und gemeiniglich wan  
 die mächtigen Reiche willens sind/  
 Colonien oder einen Ausschuß des  
 Volcks und gewisser Familien in ab-  
 gelegene Länder zu senden / haben sie  
 dahero mehr Nutzen / als nur diesen  
 gezogen / daß man nur bequemer kön-  
 ne bey ihnen leben / oder ihre Beher-  
 schung auch in entferneten Landen be-  
 festigen. Die grossen Reiche sind wi-  
 der die Natur auß vielen Ursache/ und  
 fürnemlich auß folgender / weil / es  
 möge auch die Form ihrer Regierung  
 noch so gut seyn / die Führung der Sa-  
 chen so einer grossen Anzahl der Leute  
 soll in die Hände wenig Leuten gegebē  
 werden / dergestalt / daß die Relation  
 zwischen der Herrschafft und den Volck  
 muß unempfindlich / und auff einige  
 Manier verlohren seyn in einem so  
 löpischen Leibe / dessen Gliedmassen  
 sehr entfernet sind / eines von dem an-  
 dern

dern / und auff eine groſſe Diſtanz von dem Haupte.

Da geſchiebet es nun / daß in dergleichen Reibern leicht groſſe und hefftige Auſſrühre erfolgen / und die ſociablen Gemüther aus Mangel einiger Verrichtung neue Bewegungen erwecken / und einen kleinern Staat ſuchen können. Durch dieſes Mittel ſiehet man / wie ein Red das andere treibet / und wie in gewiſſen Regiments-Formen ein Reich ſich in einem andern eingekloſſen befindet / wie ungerheim dieſes auch ſey in einem guten Policiey-Weſen. Es gefället den Menſchen nichts ſo ſehr / als mit einem particulari Corpore ſich zu vereinigen / daher kömmt es auch / daß man ſo viel unterſchiedliche Diſtinctiones erfinde / daß man religioſe und Klöſterliche Societäten formire / daß man Ordnungen anrichte / welche das Interſſe an ſich ziehen / und vor welche man mit aller Macht und größten Eyfer arbeitet. Es mangelt niemals an Stiftern und Erfindern dergleichen Arten

Arten der Bestätigungen. Wenn der Trieb zur Societät übel angewendet worden / so überschreigen die Glieder einander selber in diesen kleinen Particulir-Geisern / und machen bitrweilen sehr wunderliche Dinge. Nichts destoweniger läffet sich die Gewalt des antreibenden Geistes niemals besser erkennen / als in den privat-Gesellschaften / welche erfunden worden im Gegensatz der Universal-Versammlungen des menschlichen Geschlechts / und dem wahren Interesse des Staats.

Mit einem Wort / der auffrührische Geist selber scheinert gemeiniglich feinander Ding zu seyn / als ein Mißbrauch dieser gemeinschafts-Liebe / welche dem menschlichen Geschlecht natürlich ist ; dann was entgegen gesetzt wird dem Geist und Trieb der Gesellschaft / das ist eine große Liebe zu sich selbst / und werden diejenigen / so von dergleichen Liebe gänglich eingenommen sind / am wenigsten sich bemü-

bemühen / daran Theil zu nehmen.  
 Die Leute von diesem Caracter sind in  
 diesen Abscheu ganz bescheiden / sind  
 Herrn von ihren Passionen und Af-  
 fekten, sie nehmen sich gar wohl in  
 acht / umb nicht in Gefahr zu kom-  
 men/sich mit Heffrigkeit zu einer Par-  
 thy zu schlagen / oder sich deren gar  
 zu bald zu begeben bey was vor einem  
 Aufruhr es auch sey.

s. III. Ihr habet zweiffels ohne  
 als ein gemein Sprichwort hören sa-  
 gen: Das Interesse regiret die Welt.  
 Was aber mich anreicht / so glaube  
 ich / daß der / welcher ein wenig genau  
 den Lauff der Welt untersuchet / fin-  
 den wird / daß die Passion/der Eigen-  
 sinn / der Eifer / der aufrührische  
 Geist und tausend andere Quellen/  
 so dem Particular - Interesse schnur-  
 stracks zuwider lauffen / eben so viel  
 Theil haben an den Bewegungen die-  
 ser Maschine.

Es sind viel Räder/und viel Gewichte/  
 so sie gangbar machen / welches man  
 sich nicht leicht einbildet. Es ist ein  
 Meisters Streich/so öftters gebraucht  
 wird / umb können gesehen zu werden  
 mit einem schlechten Augenblick /  
 oder also auß gelegt zu werden // mit  
 zwey oder drey Worten. Dies  
 jenigen / die solches studiren und sich  
 darauff legen/die müssen sehr wohl in  
 acht genommen werden/ob sie / indem  
 sie alle ihre Auffmercksamkeit auff gar  
 schlechte und geringe Dinge richten /  
 nicht etwan hierunter was anders su-  
 chen. Es ist hart / so wenig zu be-  
 trachten in der idee/welche man sich in  
 seinen Gedanckē machet von dem Herz  
 des Menschen / seine des Menschen  
 viele affectiones daß man solchen nicht  
 einige Gewalt beyleget; es ist hart keine  
 menschliche Action anzusehen/als einer  
 Würckung der Freundlichkeit / der  
 Großmüthigkeit / der Gütigkeit  
 des Naturalis / einer wahren und  
 aufrichtigen Freundschaft oder  
 einer andern Art der gesellschaftlichen  
 S und

und natürlichen affection, obwohl  
sich im Grunde viele nicht finden wird/  
daß die fürnemsten Bewegungen  
menschl. Verrichtungen sind/ oder eben  
diese natürliche affectiones, oder ein  
zusammen gesetztes Weick/ welches  
von solchem sein Wesen ziehet / und  
welches mehr als die Hälfte ihrer  
Natur erhält.

Erwartet aber nicht/ mein lieber  
Freund/ daß ich allhier untersuche die  
Passiones nach der Reihe / also daß ich  
euch davon gleichsam ein Geschlecht-  
Register machen und euch weisen solte  
die relation so unter ihnen ist/ wie eine  
an die andere hange/ oder zuwider  
lauffe unserem guten Glück und war-  
haftten interesse. Den Umschweiff/  
so ich in diesen Brieff genommen/  
und die Grenzen/ welche ich mir hier-  
unter vorgeschrieben / erlauben mir  
nicht / euch allhier ein rechtes Model  
aufzureißen/allwo ihr eigentlich könt  
tet sehen / was vor eine proportion  
dem ansehen nach unsere gütige und  
natürliche affectiones nehmen mü-  
sten

sten bey dieser Ordnung der Bau-  
Kunst.

Ich weiß wohl/ daß unsere heutige  
Baumeister sich gerne wolten von  
den natürlichen materialien los ma-  
chen / und ihren Bau aufführen mit  
einer viel unförmlichen Manier. Sie  
wolten gerne / so zu sagen / das Herz  
des Menschen zerschmelgen / und ihm  
eine ganz neue Gestalt geben. Sie  
haben grosse Lust alle seine Bewegun-  
gen und alle seine Beschlüsse zu diesem  
einigen principio der eigen/ stillen und  
fürsichtigen Liebe zu bringen. Die Men-  
schen tragen kein Verlieben sich zu ge-  
bärden / weil sie von der Natur listig-  
lich betrogen worden/ also daß sie ver-  
bunden/ihr Vorhaben eher also das ih-  
rige zu befördern. Sie schämen sich/ daß  
sie also von ihnen selbst sind abgezogen  
worden/ und weil sie solches ansehen /  
als ihr warhafftiges Interesse.

Es sind zu jederzeit Philosophi  
oder weltweise Leute gewesen von ei-  
nem gar zu eingeschrenckten Gemü-  
the/ so davor gehalten diesen Streit  
E 2 bey

beyzulegen/indem sie an ihnen selbst die  
 Natur gezähmet. Einer von ihren er-  
 ften Stifftern hat bald gemercket die  
 Gewalt der Natur/und solche so wohl  
 begriffen/das er seine Nachfolger ernst-  
 lich ermahnet / sich nicht zu verheyrat-  
 hen/und sich nicht zu beladen mit eini-  
 ger Marge zum Dienst ihres Vater-  
 landes. Anverwande/ Freunde/  
 Landsleute/ Gesetze/ Polickey/  
 Satzungen/ die Schönheit der  
 Ordnung / und der Regierung/  
 das interesse der Gesellschaft und  
 des menschlichen Geschlechts /  
 waren objecta, so er wohl erkante und  
 zuvor sahe / das sie natürlicher Weise  
 erwecken kunten eine viel stärckere af-  
 fektion, als diejenige / welche nur ge-  
 gründet ist auff die schlechte Betrach-  
 tung unser selbst. Es war nicht mög-  
 lich eine auffrichtige profession zu ma-  
 chen von dieser philosophi, wenn  
 man seine Verwandte/seine Freunde/  
 sein Vaterland und die menschliche  
 Gesellschaft verliesse / umb sich einig  
 und allein an dieselbe zu binden / und

wer wolte solches nicht thun/da einem  
 sein ganzes Glück daran hinge? unter-  
 dessen war dieser Philosophus im  
 Grunde höfflich/daßer uns so frey seine  
 Gedancken offenbahrete. Solches  
 war eine Probe der väterlichen  
 Liebe/so er zu dem menschlichen Ges-  
 schlecht truge/ wie einer seiner be-  
 rühmtesten Discipel solches zu erkennen gie-  
 bet in diesen lateinischen Versen :

Tu Pater, & rerum inventor,  
 tu patria nobis  
 Suppeditas præcepta.

Diejenigen aber/ welche zu diesen  
 letzten Zeiten solche Philosophie haben  
 wollen wieder an Tag bringen/ und  
 auf festen Fuß setzen/ die haben / wie  
 es scheint/ viel geringern Verstand /  
 als ihr Lehr-Meister gehabt. Man  
 kan sagen/ daß sie die Gewalt der Na-  
 tur nicht so wohl verstanden und über-  
 leget/und haben vermeinet / die Sache  
 zu verändern/ wann sie ihr einen neuen  
 Namen geben. Sie rechnen alle Ges-  
 schäftliche passionen, und alle natürli-  
 che affectiones vor so viel besondere  
 E 3 Arten

Arten der **Eigen-Lieb**; sie beschreiben solche mit diesen general Namen/ und vermeinen hiedurch deren wahrhafte Essenz und Wesen zu erklären. Als die Höflichkeit/ die Gast Freyheit/ die Freundlichkeit gegen die Fremden/ oder gegen sonst unglücklich Personen/ wären nichts anders / als eine sehr fürsichtige **Eigen-Liebe**; ein ehrlich Herz und Gemüth ist ihnen nichts anders/ als ein böses und listiges; die Gütigkeit und Frömmigkeit ist ihnen nur eine wohl eingerichtete **Eigen-Liebe**; die Liebe zu unsern Anverwandten/ Kindern und Nachfolgern wäre nur eine pur lautere **Eigen-Liebe**/ und unsers eigenen Blutes/ gleich als wenn / nach dieser Meinung es zu nehmen / das menschliche Geschlecht nicht das objectum dieser Liebe wäre/ weil alle Menschen von einerley Geblüte sind/ und miteinander vereinigt worden durch Heyrathen und durch umbwechselnde Verbündnuß / nach Maaß und Weise wie sie in Colonien und Außschuß des Volck sind

fort

fortgeplancket worden. Auff diese Manier müste die Liebe zum Vaterlande und die Liebe zu dem menschlichen Geschlecht auch eine Eigene Liebe seyn. Was die Großmüthigkeit und die Herzhaftigkeit anlanget/solches sind ohne Zweifel moderaciones dieser allgemeinen Eigene Liebe; denn unter heutige Philosophus versichert uns/das die Herzhaftigkeit keine andere Sache sey / als ein stetig auffsteigender Zorn / und heist nach der Meinungeines unserer Poeten / der wegen seines lebhaftten Geistes berühmmt ist: Wenn die Menschen dörrften / so wären sie alle Narren. Das der Philosophus und der Poet rechte Narren machen / solches kan man gar leicht zu geben. Dem Ansehen nach / haben sie / der eine so wohl als der ander auffrichtig erkläret/was sie von dieser Materie gedenccken. Im übrigen hat die warhaftige Herzhaftigkeit so wenig Verbündnuß mit dem Zorn / das durch auß / wo diese Gemüths-Neigung/der Zorn nemlich

sich in einem sehr hohen Grad befindet/ die Herzhafftigkeit daselbst allezeit umb so viel mehr in Argwohn sey. Die rechte Herzhafftigkeit ist still und friedsam; die Menschen/ so am meisten Tapfferkeit in sich haben/ sind allezeit dieser brutaln Insolentz/ dem Zorn/ als welcher gemeinlich in vergebliche Aufschneidereyen nur außbricht/ am wenigsten unterworffen/ und haben gemeinlich bey der größten Gefahr ein freundliches/ freyes und leichtes Gemüth. Man weiß/ daß die Unsinigkeit einen Narren zwingen kan/ sich selbst zu vergessen/ und sich zu schlagen/ was aber die Tollheit/ Eifer und Zorn anrichten können/ kan niemals vor eine Würckung der Herzhafftigkeit passieren/ sonst könnte das Frauen-Zimmer die Ehre präzendiren/ daß ihr Geschlecht das he. zhafftigste wäre/ denn man hat allezeit befunden/ daß der Haß und der Zorn der Weibes-Bilder viel hefftiger und dauhaffter gewesen/ als der Männer.

Es haben sich andere Scribenten  
gesun-

gefunden von einer noch geringern  
 Ordnung/ welche/indem sie Belieben  
 getragen diese idee zu zertheilen und in  
 kleine Stücklein so zu reden/ zu zer-  
 schneiden/ unendliche divisiones und  
 subdivisiones über das Capitel der  
**Eigen-Liebe** gemachet; sie präsent-  
 iren euch eben diese Gedancken unter  
 tausend unterschiedlichen Formen/ sie  
 machen darauff allerhand Sprüche /  
 und dieses alles umb euch zu erklären  
 dieses Regel/ daß ihr nur vergebens  
 handelt mit aller interest-Befreyung  
 und allermöglichstn Großmüthigkeit/  
 weil die Eigen-Liebe allezeit wird der  
 Grund seyn alles eures Thuns / und  
 sonst nichts anders mehr. Wenn  
 diese HErrn nun/so lieber ein Wort  
 Gezäncke belieben/ als sich einzulassen  
 in gewisse Beschreibungen/ wolten  
 die Mühe nehmen/ uns zu erklären/  
 was doch eigentlich das particulier in-  
 teresse sey/und zu sagen/ was doch das  
**Wohl und Glückseligkeit** sey/ so  
 würden alle regelhaffte Puncte in eis-  
 nem Augenblick zergehen und auff-  
 gelöst

Gelöset seyn; denn wir kommen alle in diesem Punct über ein / daß die Glückseligkeit soll gesucht werden / und wird solche auch in der That von allen Menschen gesucht. Aber zu sehen / ob man die Glückseligkeit finde / indem man der Natur folget / und man sich überlässet den Bewegungen einer gemeinen Affection / oder indem man diese Bewegungen unterdrücket / und jede Passion particulier Würckungen dienen lässet / zu unserer und unsers Lebens Unterhaltung / dieses wäre ein Punct und Sache / so sich unter uns fleißiger wegen und betrachten ließe; man dörfste nicht erforschen / wer sich selbst oder nicht selbst liebte / sondern wer sich raisonnabler und mit besserer Manier liebte.

Vor sich selbst mit raiſon paſſionirt seyn / dieses ist sonder Zweifel die höchste Weißheit; und das Leben so lang auch lieben / weil es glücklich ist / dieses ist so eine groſſe Herzhafftigkeit / als Verstand. Ohne Frömmigkeit  
seyn /

seyn/dieses ist so viel in der That/ als  
 keine natürliche affection haben/und  
 ohne Zuneigung seyn zu einiger Art  
 der Gesellschaft/wie sie auch beschaffen  
 sey. Ein Leben ohne natürliche affe-  
 ction, ohne Freundschaft/ ohne eini-  
 ge Verständnuß mit einer Art der  
 Gesellschaft/dieses wäre ein recht elen-  
 des Leben/ es möchte auch solches füh-  
 ren/wer da wolte. Wenn unser par-  
 ticulier interesse soll gelobet werden /  
 muß solches geschehen in Ansehung  
 der Realen und innerlichen Würdig-  
 keit der natürlichen affection und pas-  
 sion, was den Menschen macht und  
 herstellt/ist für allen sein temperament  
 und der character und Merckmahl sei-  
 ner affecten. Verliethret/ er was in  
 diesem so considerablen Stück seines  
 Wesens gut ist/so ist es so wohl umb  
 ihn geschehen/ als wann er sein Ges-  
 dächtnuß oder seine Vernunft ver-  
 lohren. Die geringste Abweichung/  
 so wir wider den bösen Leumuth und  
 Niederträchtigkeit thun/verändert den  
 character und den Preis unsers Lebens.

Welcher nun sein Leben/es koste auch was es wolle/ erhalten will / der thut ihm selbst mehr Gewalt / als nicht möglich ist einer andern Person ihm anzuthun. Und wenn das Leben in der That nicht eine sehr köstliche Sache/oder besser zu sagen/ nicht unschätzbar wäre/wer wolte dann sonst alles darum wagen; wer da abschläget als ein Coujou zu leben / und ziehet den Todt einer schändlichen That für/ der thut eine gute action und ist deswegen Lobenswürdig.

s. IV. Ihr seyd glücklich / mein lieber Freund/das ihr durch eure Aufzuehrung nicht seyd angeführet worden/mit der philosophie,oder heutigen Philosophis ein groß commercium zu führen. Ein guter Poet und ein ehrlicher Historien-Schreiber können einem Edelman gnugsame Weißheit anhanden geben/als er deren benöthiget / und ein junger Mensch/ so dergleichen Autores zur Lust lieset/ kan den Verstand besser darauß nehmen/ als ein Pedant und Schulsuchs mit aller seiner

seiner application und Bestand seiner  
 weitläuffigen Aufleger. Ich weiß  
 wohl/daß man sonst die jungen Leute  
 von der höchsten qualität unter die in-  
 formation der Philosophen gethan /  
 es mochte nun seyn in ihren Schulen /  
 in ihren Compagnien/ durch ihre Re-  
 geln/und Exempel/damit diese Jugend  
 mögte gewöhnet werden zu der Arbeit/  
 Mühe und strengsten Mäßigkeit.  
 Da geschah dann/daß sie bey der An-  
 führung dieser Disciplin / auff welche  
 sie sich bey guter Zeit geleet / capabel  
 wurden andern Leuten zu befehlen/ die  
 Ehre vor ihr Vaterland im Kriege zu  
 beschützen/weislich in Policiey/Wesen  
 zu regiern/und die Bollüste und Ver-  
 derbung der guten Sitten in Zeit der  
 Glückseligkeit und des Friedes zu be-  
 friegen. Wenn einige von diesen  
 Sachen ein Theil aufmachen dessen/  
 was man sonst auff Univerlitäten pfle-  
 get zu tractiren/so erfreue ich mich dar-  
 über/ auff die Art aber/ wie gewisse  
 Univerlitäten heute zu Tage governi-  
 ret werden / so scheineth es nicht/daß sie

recht geschickt wären / dergleichen  
 Würkungen herfürzubringen / noch  
 daß die Universitäten glücklich genug  
 wären die Jugend zu unterrichten  
 nach dem rechten und heutigen Ge-  
 brauch der Welt / oder nach einer ge-  
 nauen Bekandtschafft der Leute und  
 der Affairen. Und auch die rechte  
 Wahrheit zu sagen / wenn ihr hättet ei-  
 nen regulirten Cursum und Durchgang  
 der Morale und Politique absolviret /  
 wie man es pfleget in den Schulen zu  
 thun / so wäre mir nicht einmahl in  
 Sinn kommen auch ein Wort zu  
 schreiben von dem gemeinen Sinn  
 und Verstandt / oder von der Lieb-  
 e des menschlichen Geschlechts:  
 Ich hätte euch aus dem guten Horatio  
 nicht angeführet das Süsse und Ehr-  
 liche / und wenn ich ja mich unter-  
 fangen / euch eine gute Vorschrift zu  
 machen / wie Lullius seinem guten  
 Freund gethan / so hätte ich solche  
 doch nicht auff doppelte Manier einge-  
 richtet / wie er bey dieser Gelegenheit  
 gethan :

Non

Non ille pro caris Amicis,

Aut patriâ timidus perire.

Unsere heutige Philolophie bestet auff dem Principio dieses geseu-  
ten Sophisten oder Betrügers/ wel-  
cher gesaget: Haut umb Haut /  
alles was ein Mensch hat / das  
wird er geben vor sein Leben. In  
dem Gemüth gewisser Leute ist eine  
pure Orthodoxie und rechtglaubige  
Art / so wohl auch als eine gute Phi-  
lologie, zu urtheilen von dem Preis  
und Hoheit des Lebens durch die Zahl  
und Zärtlichkeit der angenehmen Ge-  
dancken. Diese Herrn setzen bestän-  
dig diese Sinnlichkeiten im Gegentheil  
der Augen und der rechten Frömmig-  
keit / und glauben also / das es rai-  
sonabel sey alle Leute als Narren zu tra-  
ctiren/die da wolten ihr Leben wagen/  
oder sich einer von dergleichen angen  
hmen Sinnlichkeiten berauben/ auffer  
und mit condition im Gegentheil eine  
dergleichen somme und groß interelle  
darauff zu überkommen. Wir müß-  
sen demnach/wie ich sehe/ wohl lernen

zu lieben die Tugend durch die Idee  
deß Buchers/ und zu verganten das  
Leben und die Lustbarkeiten der Sin-  
ne/ damit wir mögen Weise und tu-  
gendhaft werden.

Aber Mein lieber Freund / ich  
kenne eure Beständigkeit über dies-  
sen Articul : denn an stätte daß  
ihr könntet gezwungen werden / den  
Todt mit einem traurigen Auge anzu-  
sehen/ oder euch zu beklagen über den  
Verlust dessen / was ihr manchemahl  
wagen müßtet / wegen euer Frömmig-  
keit / so verspottet ihr alle solche elende  
Maximen und Gründe/ und belustiget  
euch über diese Liebe selbst / welche  
man doch so hoch hält / und über die  
Philosophische Narrheit unserer ala-  
modischen Moralisten. Man wird  
euch nicht bereden können / das Leben  
also hochzuachten / als wie sie thun /  
oder die Frömmigkeit so gering als sie  
solches nun schätzen / indem sie die Tu-  
gend als wie einen schlechten Namen  
nur ansehen. Ihr seyd gewiß / daß  
die Tugend und die Würde einen rea-  
len

len Bestandt haben/ so nicht dependi-  
ret oder herkommt von der Mode, auch  
sich nicht verändert nach dem Einbil-  
den und Willen der Menschen; in-  
gleichen daß die Frömmigkeit auch  
warhaftig bestehe / wenn sie von ihr  
selber und ohne Zeugen agiret und  
würcket / da sie Niemand siehet und  
von Niemand mit Trolcken hoffiret  
wird.

Wenn ein Mensch/welcher das An-  
sehen und Manier eines Cavaliers hät-  
te / mich fragte / warum ich doch nicht  
wolte garstig und übel aussehen/wenn  
Niemand bey mir wäre? so wolte ich  
alsobald schliessen / als wenn ich eine  
solche Frage von ihm vernommen/daß  
er selber nicht sehr propre / reinlich  
und artig wäre/ und daß ich würde ge-  
nug Mühe haben / ihn begreiffend zu  
machen was doch eigentlich die wahr-  
re Zierlichkeit wäre. Unterdessen  
wolte ich mich vielleicht vergnügen/  
ihm einmahl vor allemahl zu antwor-  
ten / daß ich es thät weil ich den  
Schnupffen hätte. Wenn er mich  
noch

noch weiter mit Fragen incommodi-  
ren solte / und zu mir sagen: Wenn  
ihr aber den Schnupfen oder von  
Natur keinen sehr zarten Ge-  
ruch hättet? so wolte ich ihm hi-  
rauff vielleicht wieder antworten / dass  
ich so wenig mich liebe übel be-  
pleidet zusehen / als von andern  
in gleichem Zustande gesehen zu  
werden. Wenn ihr aber an einem  
dunkelen und finstern Ort wäret? in  
diesem Fall würde ich allezeit gleiche  
Gedanken haben von der Sache;  
meine Natur würde den Gedanken /  
unflätig zu seyn / nicht ertragen kön-  
nen / oder wenn sie deswegen nicht sol-  
te ungedultig seyn / so würde ich ge-  
wislich eine unglückliche Natur habē /  
und würde mich mit Widerwillen an-  
sehen / wie eine unvernünftige Bestie;  
dann mich selbst zu ehren / solches wür-  
de ich nicht können thun / eben so wür-  
de ich auch wenig mich touchiret be-  
finden über das / was ich mir selbst  
schuldig bin / und was mir warhafft-  
ig wohl anstehet in qualität mensch-  
licher

licher Creatur. Fast auff gleichen  
 Verstand habe ich hören fragen/ wa-  
 rum ein Mensch es vor eine  
 Schuldigkeit hielte in geheim  
 honet und ehrlich zu seyn/ wenn  
 niemand Zeugewäre seines Ver-  
 haltens? Ich will euch nicht sagen/  
 was ein Mensch seyn soll/ welcher ca-  
 pabel ist dergleichen Frage zuthun; ich  
 bekenne aber/ daß ich nicht würde viel  
 nach der Gesellschaft und Gemein-  
 schafft defjenigen fragen/ welcher um  
 als ein ehrlicher Mann zu leben/ keine  
 andere Ursache zum Grunde hätte /  
 als die Furcht des Galgens oder der  
 Gefängniß. Und wenn einer von  
 meinen Vormüñden/ welcher / nach-  
 dem er seine Verwaltung treulich ver-  
 richtet/ mir mein Gut hätte wieder-  
 gegeben/ so bald ich zu meinen Jahren  
 kommen/ könnte überwiesen werden/  
 daß er es auff solche Weise nicht an-  
 ders gethan hätte als aus Furcht/ weil  
 es ihm begegñe köñen/ als ob er seinem  
 Amt nicht wohl fürgestanden/ so wolte  
 ich doch nicht unterlassen ihn hößlich

zu tractiren. Was aber seine Göt-  
 migkeit anreichte / wolte ich kein bes-  
 ser Urtheil fällen / als was Apollo aus  
 Devotion und Andacht von der Zu-  
 gend geführt / welcher von der reli-  
 giosen Furcht / so er vor diesen Gott  
 hatte / eingenommen / seinem Freund  
 das ihm anvertraute Gut wiederge-  
 ben:

Reddidit ergo metu, non moribus : &  
 tamen omnem

Vocem adyti dignam templo, veramque  
 probavit,

Extinctus totâ pariter cum prole domo-  
 que.

Die Furcht machte in ihm dasjenige  
 ge / was sonst der gute Glaube  
 nicht thun können : er gabe zwar das  
 ihm anvertraute Gut wieder / aber er  
 unterliesse nicht in seiner Verfohn zu  
 bekräftigen die Antwort des Oraculs,  
 weil er mit seiner ganzen Familie ge-  
 storben und verdorben ist.

Ich weiß wohl / daß man dem ge-  
 meinen Wesen viel Dienste erweist  
 nur aus Liebe einer Vergeltung / und  
 daß absonderlich nöthig ist / sich vor  
 den

den Verräthern zu hüten / und solche  
 bisweilen bey dem Staat zu Stipen-  
 diaten zu machen. Aber mit allem  
 diesem so kan ich nicht begreifen eine  
 sehr grosse idee der Würdigkeit die er  
 Leute / und ich werde niemand / als die  
 jenigen estimiren / welche willig einige  
 lasche That entdecken / weil sie kein an-  
 der Absichten haben / als aufrichtig  
 und mit Eifer zu arbeiten vor das In-  
 teresse ihres Vaterlandes / und in dies-  
 sen Ansehen so erkenne ich nichts größ-  
 sers / noch nobelers als das generose  
 Unternehmen eines schlechten gemei-  
 nen Menschen / welcher aus pur lau-  
 tern Eifer zu des gemeinen Besten sich  
 mit einer wichtigen Anklage be-  
 schwehret / wider einen Verbrecher des  
 Staats / des ersten Rangs / oder cri-  
 minis laesae Majestatis , oder wider eini-  
 ge Entdeckung derjenigen / so sich zu-  
 sammen verschworen / welche denn  
 endlichen werth sind / daß sie ihre rech-  
 tmäßige Straffe bekommen.

Ich weiß auch wohl / daß das ge-  
 weine Volck öftters vonnöthen hat im  
 Zaum

Zaum gehalten zu werden / durch erschreckende Sachen und Objecta, als den Galgen. Ich kan mir aber nicht einbilden / daß ein Mensch von gutem Hause und G:schlecht / oder von einer gemeinen Frömmigkeit benöthiget sey / diese idee in sein Gemüth zu erwecken / um sich hierdurch um so viel besser zu verhindern / keine Spitzbüberey zu begeben / und wenn ein andächtiger Mensch keine andere Tugend / als diese besitzet / welche ihm die Objecta der Vergeltung oder der Straffe in einem sehr entfernten Staat gleichsam einblasen / so weiß ich nicht / bey welchen Menschen er die Liebe und Hochhaltung wird gewinnen können / denn was mich anlanget / werde ich ihn nicht würdig schätzen meiner Freundschaft.

Nec furtum feci, nec fugi, si mthi dicat

Servus: habes pretium, loris non uteris, ajo.

Non hominem occidi, non pasces in cruce corvos,

Sum bonus & frugi, renuit, negat atque labellus.

Ein

Ein Slave und leibeigener Knecht  
 saget zu mir / ich habe nicht ge-  
 stohlen / ich bin nicht darvon ges-  
 lauffen : Nun wohl an / du solt den  
 Staupbesen nicht bekommen / sondern  
 belohnet werden. Ich habe Nie-  
 mand ermordet : Du solt nicht ge-  
 hencet werden. Ich bin ein ehra-  
 licher Mann : Was dieses anlans-  
 get / so ist es ein andere Sache / der  
 Horatius spricht nein darzu.



## Vierdter Theil.

S. I.

Nunmehr könnet ihr / mein lieber  
 Freund sehen / wenn ich mich  
 nicht betrüge / daß / wie ich mich in  
 Ansehen des Scherzes sehr ernsthaft  
 erkläret / ich mich auch könne wohl in  
 acht nehmen / solchen zu rechter Zeit  
 und mit guter Manier zu gebrauchen.  
 Es ist gewiß ein sehr ernsthaftes stu-  
 dium, recht lernen zu reguliren / diesen  
 lustigen

lustigen humor, welchen die Natur in uns geleyet / als ein Linderungs Mittel wider das Laster / und als eine besondere Art wider den Aberglauben und die falsche Einbildung der Melancoley und Schwermuth. Es ist ein grosser Unterschied unter dem Suchen / etwas lächerliches aus jeder Sache zu ziehen / und dem Suchen in einem jeden Dinge / was mit recht kan belachet werden ; denn es ist nichts lächerlich / als was unscheinbar ist / und nichts kan in der Probe des Scherzens oder Lachens bestehen / was schön und billig ist. Wäre demnach etwas hart / den Gebrauch dieser Art Waffen der wahren und auffrichtigen Frömmigkeit abzuschlagen, welche sich niemals selbst verwunden kan / sondern nur dasjenige / was ihr zuwider ist.

Wenn wir in diesem Fall nur zu einer Regel nehmen wolten die natürlichen Italiäner / so würden sie uns lehren / daß bey ihren allernärrischen Gemüths = Spielen ihnen nichts so wohl anstehet / als die Streiche

che des Scherzes/ welche sie wider die  
 Narrheit und den Geiz lauffen und  
 schieffen lassen. Man kan aber jed-  
 weden warnen / nicht in Schertz zu  
 ziehen was warhafftig die Tapfferkeit  
 und Großmüthigkeit ist. Und gleich-  
 wie das Merckzeichen eines Vieltra-  
 fers oder warhafften Verschwenders  
 eben so zu belachen ist / als das Kenn-  
 zeichen eines Narren und Geizhalses /  
 so ist es nicht möglich / einem er mag  
 auch seyn / wer er wolle / Verachtung  
 beyzubringen vor eine rechte Mäßig-  
 keit / es müste dann ein rechter grober  
 un nichts würdiger Mensch seyn. Nun  
 sind die Tapfferkeit / Großmüthigkeit  
 und Mäßigkeit drey ingredienzien /  
 welche das tugendhafte Merckzeichen  
 machen / gleichwie das Lasterhafte aus  
 drey entgegen lauffenden Qualitäten  
 bestehet / wie können wir dann die Fröm-  
 migkeit belachen? Über das Laster u. die  
 Tugend zugleich lachen / das wäre die  
 allerallerste Ungeschicklichkeit / wann  
 man nur über einen Rausch / den Geiz  
 oder einer Narrheit lachet / so siehet  
 man / was daraus erfolget / wenn aber

§

ein

Ein Mensch / mit dem besten Verstande  
 von der Welt / wolte lachen über die  
 Weisheit / Frömmigkeit oder Geschick-  
 lichkeit / der würde sich nur prostituiren /  
 und sich selbst lächerlich machen.

Ein geschelter Mann / er mag sonst  
 seyn / wer er will / kan keine unhöfliche  
 oder brutale Sache begeben / er berathet  
 schläget sich niem als in diesem Fall /  
 er überleget die Sache nicht nach den  
 Regula der Fürsichtigkeit / so gegrün-  
 det sind auff sein privat-interesse er fol-  
 get den Bewegungen seiner Natur / er  
 agiret auff gewisse Maase gezwungen  
 und ohne Nachsinnen : Wann er es  
 anders thäte / so wäre ihm unmöglich  
 seinem Kennzeichen ein Genügen zu  
 thun / oder bey aller Begebenheit als  
 ein wohlzogener Mensch / wie wir  
 ihn von Anfang gleich dafür gehalten  
 zu passen. Auff gleiche Weise ist es  
 auch mit einem wahrhaftig ehrlichen  
 Mann / er kan im Fall einer öffent-  
 lichen Betrügeren nicht deliberiren / ein  
 Sonne Goldes ist keine Versuchung  
 vor ihm / er betrachtet und liebet sie

gar zu sehr selber/ um den lasterhafften  
 und bösen Leuten zu folgen / welche /  
 indem sie sich in die böse Zeit zu schi-  
 cken wissen / sich bereichern mit dem  
 Raub und Unkosten des gemeinen  
 Wesens. Derjenige/so ein freyes Ge-  
 müth haben / und sich selber recht be-  
 herrschen will / der muß keine Gedan-  
 cken führen / schändliche und unehrli-  
 che Dinge fürzunehmen/und den sein  
 Herz so weit bringet / der soll nicht  
 mehr fragen/was man doch hüsse die  
 Großheit der Seele/ Entschlies-  
 sung / Freundschaft / Würde  
 und Dignität / so wohl was ihn  
 selbst / als auch andere angehet.  
 Wenn man aber diese Vortheile mit  
 dieser Niedrigkeit des Gemüths will  
 verbinden / und der Gesellschaft und  
 einer warhafften Gemüths- Freyheit  
 mit einem unehrlichen Herzen genie-  
 sen / das ist eben so lächerlich als die-  
 ses / was die kleinen Kinder zuthun  
 pflegen / welche ihren Kuchen zwar es-  
 sen / aber auch zugleich weinen / daß sie  
 solchen in Händen haben. Wann die

Leute schon anfangen sich über eine böse That zu berathschlagen/ und/ indem sie bey sich selbst keinen Widerstand finden/ solche zu begehen/ fragen / warum sie solten Schwürigkeit machen / eine Spitzbüberey zuthun / wann sie darbey was rechtschaffenes gewinnen könnten/ so müsse man solchen antworten / was man sonst zu den Kindern zusagen pfelet / daß sie ihren Kuchen nicht mehr haben können/ weil sie ihn einmahl gegessen.

In Wahrheit/diejenigen so einmahl böse Tugenden worden sind / die wissen nicht mehr / daß sie ihren Kuchen haben. Sie erkennen sich selbst / und sind bekant allen Leuten / und sie sind es nicht / welchen man es mißgönne / oder welche man am meisten verwundere. Die / welche so zu sagen zwischen zweyen Wassern schwimmen / haben noch einigen Betracht vor die Tugend / und sind uns viel anständiger. Unterdessenden Regeln des guten Verstandes zu folgen / so müssen wir urtheilen / daß nichts in  
der

der That ist / als ein vollkommener  
 und unverschämter Böswicht / wel-  
 cher auff einige Weise von der Glück-  
 seligkeit mit einem ehrlichen Manne  
 disputiren könne ; der reale Vortheil  
 ist wohl in einem / als dem andern von  
 diesen beyden Theilen ganz vollkom-  
 men. Alles was unter zweyen ist/ist  
 nichts als eine Unbeständigkeit/ Zwei-  
 felhaftigkeit/ böses Gewissen / Unru-  
 he/ sieberhaffte Beängstigung / eine  
 steterige Passage von Kalten zu den Wa-  
 rmen/ von einer Passion zu einer andern  
 ganz widrigen / ein ewiger Streit /  
 ein widerwärtiges Leben/ und welch. &  
 ihm selbst beschwerlich ist. Die wahr-  
 re Ruhe kan nicht gefunden werden /  
 als in einer beständig gefasten Ent-  
 schliessung / an welche man sich herzu-  
 hafftig halten muß / wann man sie ein-  
 mahl ergriffen / dergestalt daß die Pas-  
 siones und Affectiones müssen unter ih-  
 ren Gehorsam gebracht werden/ die  
 Mäßigung unter dem Verstand/ und  
 die Zuneigung unter das Urtheil/ die-  
 se zwey Dinge müssen recht mit einan-

der übereinstimmen/oder sonst wird alles auff eine Verwirrung hinaus laufen. Gleicher gestalt bey sich selbst gedencen/ warum könnte man nicht diese kleine Schwachheit begehen/ oder nur einmahl diese Ver-rätherey? ist solches die nährische Einbildung von der Welt/ und die allerwidrigste dem gemeinen Verstande. Gewißlich ein gemeiner ehrlicher Mann/ der ihm selbst gelassen/ und keinen verwirreten Philosophischen Geist hat/ oder subtiles Nachsinnen/ was sein privat-interesse belanget/ wird nichts anders antworten/ wenn man ihm einige Schwachheit zu begehen antrüge/ als daß er nicht das Beste hätte/ daran zu gedencen/ oder den natürlichen Widerwillen zu bezwingen/ so ihn davon abhalte/ und dieses ist eben dasjenige/ was man mit recht natürlich und billig nennen soll.

Es ist die Wahrheit/ daß nach Art und Weise/ wie man heute zu Tage von der Sitten Lehre raisonniret/ keine grosse Hoffnung sey/ daß die Frömmigkeit

migkeit sollte sehr zunehmen durch den  
 Discurs der Philolophie, oder durch ei-  
 ne andere Weise der tiefen Betrach-  
 tungen: Mit einem Wort / es ist der  
 beste Rath / den Einbildungen des ge-  
 meinen Verstandes zu folgen / ohne  
 hierinnen weiter zu gehen. In dieser  
 Materie sind insgemein die erste Ge-  
 dancken der Menschen besser / als die  
 andern / und ihre natürliche Erkennt-  
 niß ist besser als welche durch das stu-  
 diren gar zu listig ist / oder durch die  
 Berathschlagung der Caluisten oder  
 derjenigen / so die Gewissens - Fälle  
 pflegen auszulegen und darüber zu rai-  
 sonniren. In der gemeinen Redens-  
 Art oder nach dem gemeinen Ver-  
 standt / so ist die Ehrbarkeit die  
 allerbeste Politic / aber durch eine  
 Listigkeit der raison sind diejenigen / so  
 allein nach der Welt geschieht und  
 Flug sind / die vollkommnen Böß-  
 wichte / und man rechnet nur alleine  
 diejenige / als Leute / so ihr Interesse  
 wissen recht zu gebrauchen / welche ihre  
 Passiones können zäumen und vergnü-

gen/ und also die Heimlichkeit gefunden/ ihre übel regulirte Begierden zu mässigen und zu stillen. Dieses sind die rechten weise Leute nach der heutigen Welt/ und die Weisheit unserer Zeiten.

Ein gemeiner Mann / wenn er von einer garstigen Action redet/ nach den ideen des gemeinen Sinnes / saget natürlicher Weise / und aus seines Herzens Grund/ daß er dergleichen vor alles Gut der ganzen Welt nicht thun wolte; die aber der delicaten Speculationen gewohret sind / finden in diesem Fall grosse Limitationes. Ausflüchte/ Mittel un Verdeckungen. Ein gut präsent zu rechter Zeit gethan/ eine gute Art und Weise Gnade zu erlangen/ erbauete Spitäler/ liebevolle Stiftungen zum besten der Armen / ein rechter Eifer zu der rechten Lehre / dieses alles kan genugsam versöhnen ein böses Stücklein / zumahl wenn solches einen Menschen in Standt setzet/ viel gutes zuthun / und hierunter vielen zu dienen.

Durch

Durch dergleichen Mittel und Wege haben viel Leute ihr grosses Glück gemacht, und dadurch zu grossen Ehren gelangen/ ja man kan so gar auch einige Cronen und Königreiche auff solche Weise gewinnen/ und wenn ich mich nicht betrüge/ so haben sich sonst grosse Kayser gefunden/ so da mächtige Hülffe mit dergleichen Principis an sich gezogen / und sind hinwiederum nicht undankbar gewesen der Partey / welche ihnen so wohl gedienet. Die Autores und Urrheber dieser Art der Sitten-Lehre haben dafür ihr reichliches Einkommen erhoben / und hat die Welt ihre Philosophie theuer bezahlet / weil die gnädige und leutselige Fürsten / die guten und schlechte Praecepta des Friedens und der Gegenseitigen Liebe durch diese spiritualische Distillirer sind so sehr sublimiret worden / daß sie nun gemeiniglich mächtige corrosiva oder durchbeisende und scharffe Sachen worden / und haben / indem sie durch ihren Alembic durchgetauffen/ die allerhitzigsten Gemüthiger von

gleichen Haß und böser Verfolgung hervorgebracht.

§. II. Aber/ mein lieber Freund/ unser Leibes/ und Gemüths • Temperament trägt uns zu keinen melancolischen reflexionen und Gedancken. Wir wollen den grossen Zuchtmeistern der Laster die Sorge überlassen / solches auff die Manier zu beschreiben / welche sich am besten zu ihrem Geist und Character schicket. Das Ansehen ihres Amtes erlaubet ihnen auff die Laster zu schmelen / und ich erfreue mich mit ihnen über die Siege/so sie durch diese Methode erhalten. Unterdessen sehe ich nicht / warum man andern Leuten die Freyheit verwehren könte/ über die Thorheit zu lachen / und hingegen hochzuhalten/wann sie anders können/ die Weißheit und die Tugend durch den Beystand der Frölichkeit und der Belustigung. Warum / sage ich / solte man dieses Privilegium nicht auch den Poeten oder denjenigen gönnen / welche sich bey ihren Schrifften gänzlich fürnehmen andern Leuten einige

nige honete Zeitvertreibung an Hand  
 zu geben / worüber sie sich selbst belu-  
 stigen / und wann unsere Reformirer  
 aus Staats Raison sich beschwehren /  
 daß sie nicht sowohl von der zierli-  
 chen Welt angenommen werden /  
 wann sie sich über dergleichen lebhaftte  
 Geister erzürnen / welche ihre Zuflucht  
 zu der Lustbarkeit / als wie zu einer  
 Art Frey-Städte nehmen / und daher  
 so zimlich glückliche Ausläuffe thun /  
 warum solte man einem Menschen /  
 welcher in dieser Schlacht nur ein  
 schlechter Volontair wäre / verweisen  
 und untersagen / den Feind bey der  
 Gelegenheiten anzugreifen / welche er  
 selbst an die Hand giebet / und hernach  
 mit ihm zur Beute zuschreiten mit  
 dem einigen Beding / daß er möge  
 tractiret werden nach dem Recht sei-  
 nes Spiels.

Durch die polirte und zierliche  
 Welt verstehe ich allhier diejenigen /  
 welchen ein guter natürlicher Geist /  
 oder die Gewalt einer guten Aufser-  
 ziehung gegeben haben einen rechten

Bestandt auff dasjenige / was natür-  
 licher Weise einem wohl anstehet und  
 angenehm ist. Einige hören der Mus-  
 sic zu mit einer puren Würckung durch  
 das Ohr der Natur / andere aber  
 durch den Beystandt der Kunst / das  
 Auge machet sich in der Mahlerey ei-  
 ne glückliche Einbildung in allem /  
 was die Lieblichkeit und Zierlichkeit  
 anlanget / die Facultät aber / und wer  
 die Mahlerey verstehet / unterscheidet  
 in allen Sachen genau die rechte Pro-  
 portion und Vergleichung ; also ur-  
 theilet ein scharffer Verstandt von den  
 meisten Sachen / welche eine Zeit-  
 Vertreibung machen / und die Belu-  
 stigung sind der gelehrten Leute. Es  
 mögen nun diese Herren auch so seltsam  
 und so unregulirt seyn / wie ihnen be-  
 liebet / so müssen sie doch zugleich er-  
 kennen / daß ihr Verfahren mit ihren  
 Meynungen nicht bestehen kan / daß  
 sie mit sich selbst nicht einig sind / und  
 daß sie schnur stracks wider eben dieses  
 Principium handeln / worauff sie ihre  
 größte Lust zu gründen pflegen.

Unter

Unter allen schönen Sachen/ wel-  
 chen unsere curios gelehrte obliegen/  
 welche die Poeten berühmt machen/  
 welche die Musicanten ausdrücken  
 durch die Lieblichkeit und Annehmlich-  
 keit ihrer Ubereinstimmung / und was  
 die Bau- und Werkmeister / wer sie  
 auch sind/ formiren oder beschreiben/  
 so ist doch nichts so angenehmes/nichts  
 so zu Herzen dringendes/ und nichts so  
 ansehnliches/ als dasjenige / welches  
 nach dem Leben fürgestellt wird/ und  
 die Passion ausdrucket ; dann nichts  
 gehet so sehr zu Herzen / als was von  
 Herzen selbst herkommet / und auß  
 dem Grund seiner Natur/ als wie die  
 Schönheit seiner Gedancken/ die  
 Anständigkeit seiner Thaten /  
 das Ansehen der Kennzeichen/  
 das Maas und Züge des mensch-  
 lichen Gemüthes. Es ist eine  
 Philosophische Lection was ein Ro-  
 man oder Geschicht-Buch von Rit-  
 tern und Helden/ was ein Possisches  
 Gedicht und eine Comedie uns lehren  
 kan/in der Zeit / da der Urheber seiner

Erdichtungen die unterschiedliche Gewalt unsers Herzens so genau zu berühren weiß/ uns so angenehme Berzückungen verursachet / welches uns auch wider unsern Willen interessiret in den passionen seiner Helden oder seiner Heldinnen ;

Angit  
Irritat, mulcet, falsis terroribus implet,  
ut magus :

Welches uns betrübet / anreißet / besänfftiget / und uns das Gemüth erfüllt mit falschen Schrecken/ als wie etwan ein Hexenmeister thun mögte.

Es läugnen nun die Erdichter und Musicanten diese Gewalt der Natur/ und widerstehen/ wenn sie können/ dieser Sitten-Hexerey. Was sie anlangt/ so kan man sagen/ daß sie doppelten Theil nehmen an dergleichen Art der Bezauberung. Dann erstlich ist die Liebe selber auß der Zahl der Decorum oder Zierlichen Sachen und der proportion, darauff sie ihre Gedanken gerichtet / und zwar dieses nicht in einem verschlossenen und eingeschreckten

ten Verstand/ und nur zu pur lautterer  
 Eigennutz/ denn wer componiret ein  
 Stück nur vor sich selber? sondern zum  
 Zuhören und Ansehen anderer Leute  
 und der künfftigen Nachwelt/ daß sie  
 ihre Lust und Ergögllichkeit damit  
 büßen mögten. Hernach ist es auch  
 unstreitig / daß die sürnemste Ursach/  
 welche am meisten den Geist dieser  
 vortreflichen Werck-Meister treibet /  
 und da sie andern Leuten das Herze be-  
 rühren/sey eine Sache / so ganz und  
 gar moralist. Dann die Würckung /  
 und die Schönheit ihrer Kunst bestes-  
 het darinnen/ daß sie durch abgemessene  
 Syllaben / und durch einen wohl zu-  
 sammen stimmenden Laut und Thon  
 die Einstimmigkeit selbst der menschli-  
 chen Seele exprimiren/ uns fürzustel-  
 len/sage ich/die Schönheit dieser Seele  
 durch eine gerechte Vermischung des  
 Thons / bißweilen auch widerwärtig-  
 en / aber dennoch also daß die  
 Dissonanz zu nichts anders diene / als  
 zur mehrer Erhebung der Schönheit  
 dieser Harmonie/ und diese Music der  
 Passio

Passionen uns viel stärker und lieblie-  
cher zu machen.

Die Verwunderer des schönen  
Geschlechts würden vielleicht lachen/  
wenn sie hörten sagen/das etwas mo-  
ralisch wäre in ihren Amuren. Aber  
was bedeuten dann alle diese Discurs  
der Liebhaber von der materie des  
Herzens/alle diese curiose Fragen von  
der delicateſſe ihrer Meinung/ von  
der Zärtlichkeit ihrer Bewegungen /  
und alle diese Lob-Schriſſten/ welche  
ſie von der Gnade machen / von der  
Lebhaftigkeit ihrer Maitreſſen / von  
einem Ding/ich weiß nicht was/ wel-  
ches ſie bezaubert / und von allen den  
erfreuenden Anzügen/ daran ſie  
ſo groſſe Beluſtigung haben/ ſich dar-  
mit zu unterhalten? ſie mögen nun  
unter ihnen ſelbſt dieſen Punct deter-  
miniren/ ſie mögen reguliren/ wie ſie es  
vor Gut befinden / die rechte propor-  
tion, welche unter allen dieſen unter-  
ſchiedlichen Schönheiten ſich befindet/  
ſo müſſen ſie doch allezeit geſehen/daß  
eine Schönheit des Gemüths ſey/  
und

und welche gleichsam die Seele ist ihrer  
 Liebe. Dann wo käme es sonst an-  
 dersher daß eine böse Mine gnug wäre  
 einen Liebhaber abzuschrecken mit dem  
 ersten Augenblick? woher kommt es daß  
 ein närrisches Anblick und unschuldig-  
 gen Manieren zernichten die Wür-  
 ckung aller euffertlicher Bezauberung:  
 einer Schönen/und sie berauben ihrer  
 ganzen Gewalt / ungeacht sie außser  
 diesen wohl gewaffnet wäre mit den  
 stärcksten Anzüglichkeiten / und mit  
 der schönsten Leibes-Gestalt von der  
 Welt? wir mögen nun eine Meinung  
 haben/welche wir wollen von den Ge-  
 danken/so ist es doch gewiß / daß et-  
 was solides und substantiales in der  
 Schönheit sey / welches nothwendig-  
 er Weise die Augen berühre. Wenn  
 wir diese affaire genau untersuchen/ so  
 werden wir vielleicht befinden/daß das-  
 jenige/was wir am meisten bewunder-  
 ren/so gar auch die Finiamente des Ge-  
 sichts nichts im Grunde anders sey/als  
 eine heimliche Ausdrückung/ und eine  
 Art des Schattens von einer inner-  
 lichen

lichen Sache / welche gehöret zu der  
 Leibes Beschaffenheit und Tempera-  
 ment der Persohn ; und wenn wir  
 eingenommen worden von einer Ma-  
 jestätischen Mine / einem lebhaften  
 Auge / von einem Amazonischen Anse-  
 hen / so da voll ist von einer Nobeln  
 Strengigkeit / oder von einem gütigen  
 und gnädigen Blick / so Komt solches  
 fürnemlich her von der idee und Ein-  
 bildung dieser Eigenschaften / von  
 welchen wir sind gerühret worden /  
 nachdem unsere imagination beschäfftig-  
 get ist / sich hievon angenehme Bild-  
 nüsse zu formiren / welche unsern Ver-  
 stand auffhalten / und ihn gleichsam  
 entzückt in der Verwunderung / da in-  
 zwischen andere Passiones zu etwas an-  
 ders angewendet worden. Die erste  
 Einlassung / Erklärung / Vertrauen /  
 Beklagung / Erläuterung / Hoffnung  
 bezahlet zu werden bey einer Widers-  
 kunfft / Entzückung / so durch eine reale  
 oder nur einbildende Gnade verursa-  
 chet worden / dieses sind alle auch noth-  
 wendige ingrediensen zu der Unters-  
 hal-

haltung dieser Gesellschaft / welche man Liebe nennet / und die Meister der Kunst haben darauß / umb also zu reden / den Gebrauch befestiget mit einer warhafften Manier.

Was die Persohnen anlanget / deren Temperament viel kälter ist / und die Erforschungen viel stiller sind / so können doch solche nicht weniger widerstehen der Gewalt der Schönheit wegen einer andern Ursache. Ein jeder würffet seine Augen auff etwas / es mag schön oder nicht schön seyn / umb welches Willen er passioniret ist; ein jeder suchet einige Gnade / Venus von einer oder der andern Art. Das Schöne / das Eh bare / das Decorum wandern täglich in unserm Gemüch herum. Diejenigen / welche abschlagen / sich lassen e ngenehmen von den Verzauberungen der Schönheit in wichtigen Materien des Raisonnements und der Moralität / die werden ihre Gewalt an andern und vielleicht viel geringern Dingen spühren? Diejenigen / so nicht groß achten die

die grosse Gewalt der Thaten / die  
 Uebereinstimmung und proportion  
 in dem gemeinen Leben / werden den-  
 noch gereizet werden von Particulier  
 Materien / es sey mit studieren / durch  
 Exempel / mit gemeinen Künsten / oder  
 sie werden sich legen auff Mechanische  
 und Handwerks Schönheiten solche  
 umb so viel besser zu machen und auß  
 zu führ:n / auff Modelle von Häusern  
 und Gebäuden / und ihre Aufzierun-  
 gen / welche eigentlich darzu gehören ;  
 sie werden Belieben tragen an den  
 Plans der Gärten mit ihren compar-  
 timenten und Eintheilungen / an Spa-  
 zier Gängen / an Alléen / an Prospecten  
 und an vielen andern Sachen der  
 Symmetrie und Gleichförmigkeit /  
 diese alle werden in den Platz treten der  
 andern Gleichförmigkeit eines wohl  
 regulirten Gemüthes / welche tausend-  
 mahl vortheilhafter und höher zu  
 zu achten ist als die andern. Das  
 Schöne und das Grosse wird man  
 in tausend Differenten Gelegenheiten  
 sehen / es ist ein Gespenst und Geist /  
 so

so uns allezeit verfolgen wird/ bald un-  
 ter einer Form / und bald wieder auf  
 eine andere Manier; und wenn / in-  
 dem wir es nicht wollen lassen in un-  
 sere kalte Betrachtungen kommen /  
 wir es auß unsern Cabinet treiben / so  
 suchetes uns gar bey Hoffe / und nim-  
 met unsere Köpff mit Hoheiten ein /  
 mit Tituln / mit eingebildeten Ehren /  
 mit einer wichtigen Schönheit und  
 mit einer falschen Herrlichkeit: ver-  
 gebliche Träume / an welchen wir sehr  
 grosse Freude haben / und daran alle  
 Ergößlichkeit unsers Lebens hangen /  
 biß wir ihnen zu gefallen rechte ge-  
 zwungene und leibeigene Knechte wer-  
 den.

Die Wohlthätige / welche dem An-  
 sehen nach diese philosophische Schön-  
 heit gänglich verachten / werden oft  
 genöthiget ihre Unzänglichkeiten zu er-  
 kennen / sie wissen die Tugend auch mit  
 einem so guten Herzen zu loben / als  
 ein anderer / er mag seyn / wer er will /  
 und werden von der Schönheit eines  
 großmüthigen Verhaltens so  
 sehr

sehe gerühret und eingenommen/ als  
 sonst jemand. Sie bewundern  
 die Sache an ihr selber / ob sie  
 gleich deren Mittel nicht bewun-  
 dern/ und wären sehr erfreuet/ wenn  
 man/so es möglich wäre/die Frömmig-  
 keit mit einem üppigen Leben verges-  
 fellowschafft: Aber die Regeln der Har-  
 monie und guten Übereinstimmung  
 widersetzen sich solchen Gedancken/ die  
 Dissonanzen und das nicht zusammen  
 lautend wird gar zu sehr gemercket/un-  
 terdessen kan man mit Lust in acht neh-  
 men die Unterwindungen/so man hier  
 unter pffet anzuwenden. Denn ob-  
 gleich einige Debauchanten sich schänd-  
 lich erklären vor allerley Arten der  
 Sünden und des Verderbens/ so sind  
 doch andere generoser / und bemühen  
 sich einiger Maas der Ehrbarkeit zu  
 bewahren/ und weil sie also die Lust bes-  
 ser kennen/so wollen sie solche gewissen  
 Regeln unterwerffen. Diese Manier  
 gefället ihnen nicht/ und verlangen an  
 statt deren eine andere zu haben: Bis  
 hieher / sagen sie / war es noch  
 gut

gut/ aber hernach war es böse:  
 ein solche Sache war erlaubt/  
 diese aber nicht. Sie führen bey  
 ihren Lustbarkeiten eine Art der Ge-  
 rechtigkeit und Ordnung ein/ sie wol-  
 ten gerne die raison in ihre Partie zie-  
 hen/ ihre Manier zu leben auff einige  
 Weise zu rechtfertigen/ und eine Har-  
 monie bey ihrem Verhalten zu stif-  
 ten/oder wenn sie die Sache wegen ge-  
 wisser Conditionen vor impracticabel  
 befinden/so wolten sie ihre andere Lust-  
 barkeiten demjenige Dinge auffopffe-  
 ren/welches ein generos und regulirtes  
 Verhalten mit sich führte / da alle  
 Theile in einer vollkommenen Zusam-  
 menstimmung stehen;

*Et vera numerosque, modosque  
 ediscere vitæ.*

Und mögten gerne lernen / wohl zu  
 leben / und ihre Abwege zu verbes-  
 sern.

Viel andere Gelegenheiten wer-  
 den uns diese Meinung einblasen/und  
 surnemlich die ernsthaftte Betrach-  
 tung einer grossen Würde bey einem  
 gene-

generösen Character, welcher entgegen  
 gesetzt ist einem andern / so viel gerin-  
 ger und verächtlicher ist / daher es auch  
 kommet / daß unter den Poeten und  
 Dichtern die satyrici oder diejenige / so  
 stichtende Schmach = Lieder machen /  
 selten unterlassen der Tugend ihr Ehr  
 und Recht zu geben / und hat keiner  
 unter den Poeten hiebon jemaln ande-  
 re Meynung gehabt. Unsere schönen  
 Geister selbst / so alles auff die Seite  
 der Kurzweil und Lustbarkeit ziehen  
 wollen / wenn sie auff ihrem Weg eine  
 merckliche schändliche That antreffen /  
 welche die idee einer entgegen gesetzten  
 Conduite in ihrem Gemüth erwecket /  
 können alsdann ausbreiten mit einem  
 passionirten Thon / das Lob der Tu-  
 gend und der warhafften Lehr.

Es kan uns begegnen / wie es auch  
 den meisten Menschen widerfähret /  
 daß wir diese kluge Meisterin verach-  
 ten / wenn wir wohl mit der Welt  
 stehen / und wenn wir nach Wunsch  
 einer andern Schön-heit genießten /  
 wenn wir aber endlich sehen / welches  
 die

die unglückliche Würckungen sind ei-  
 nes übeln Lebens / und wie durch die  
 debauche und einer unehelichen Zu-  
 neigung zu schändlichen Interessen bö-  
 se Buben und nichtswürdige Kerl  
 sind zu grossen Ehrenstücken kommen /  
 und wie die aller verächtlichsten Leute  
 andern tugendhaften sind vorgezogen  
 worden / so machet die Tugend aber-  
 mals inen neuen Tag bey uns / und  
 können bey Gelegenheit dieses Streits  
 alsdann erkennen und unterscheiden /  
 die Anmüthigkeit der Frömmigkeit /  
 und alle ihre wahrhafte Anzüglichkei-  
 ten / welche uns zuvor weder natür-  
 lich noch sehr gewaltig geschienen.

§. III. Derothalben / wenn wir  
 alles bey dem Lichte besehen / ist auff der  
 Welt keine natürlichere Schönheit  
 anzutreffen / als die Frömmigkeit  
 und sittliche Wahrheit ; denn alle  
 Schönheit ist Wahrheit : dieses  
 sind die rechten und wahrhaften Linia-  
 mente / welche die Schönheit unsers  
 Gesichts machen / und die rechte und  
 scharffe Eintheilung / so die Schön-  
 heit

heit der Bau-Kunst machet/ gleichwie die wahren Maasse und Mensuren diejenige der Harmonie und der Music machen. Bey der Tichter-Kunst / allwo alles Fabeln sind / regiret die Wahrheit / und machet die Vollkommenheit von allen ; welcher geschickt genug ist / den Aristotelem, oder seine heutige Copisten zulesen / der wird solches nicht läugnen.

Ein verständiger und künstlicher Mahler begreiffet bald/ was die Wahrheit und Einigkeit des desseins und seines unterhanden habenden Bereichs sey/ und weiß / daß er sich von dem Naturel entfernet/ wenn er der Natur gar zu genau folget / und gar zu eigentlich nach dem Leben copiret/ denn seine Kunst erlaubet ihm nicht in sein Stück die ganze Natur zusehen / sondern nur ein Theil / unterdessen muß doch sein Stück/ damit es schön und angenehm scheine / an sich selbst complet, und zu gleich so groß und weit seyn / als er es hat machen können/ dergestalt daß bey dieser Gelegenheit die besondern Objects

jecta müssen beydem Haupt Dessen  
recht angebracht werden / und sollen  
alle Sachen dienen zur Hülffe und  
Schein nach der principal Figur /  
wann nur alles zusammen ohne Bes  
leidigung des Auges kan überlossen und  
angesehen werden / damit alles recht /  
nett und wohl proportioniret heraus  
komme.

Nun ist die Natur so unterschieden  
und ungleich / daß sie ein jedes Ding /  
was sie formiret / distinguiert durch ei  
nen besondern und original character  
und Kennzeichen / welches / wenn es ge  
nau abcopiret worden / ein different  
subjectum von allen andern Sachen / so  
sich auff der Welt befinden / wird vor  
stellen / und solches pflegen die guten  
Poeten und Mahler wohl in acht zu  
nehmen / sie fliehen die gar zu  
kleinen Sachen und zu grosse Singula  
ritäten / welche sie in ihre Stücke sonst  
könten mit einbringen vor eigensinn  
sche und erdichtete ideen. In Wahrheit /  
ein Mahler / so nichts anders als Bild  
nisse machet / hat keine grosse Ver  
mein

meinschaft mit einem Poeten / sondern nur ein Gleichnuß mit einem bloßen Historien-Schreiber / er copiret nur/was er siehet / und machet jeden Strich so genau hernach / als es ihm möglich. Es hat gar eine andere Bewandnuß mit denjenigen Malern / die auß dem Kopff arbeiten / und machen Stücke nach ihrer eigenen invention und Erfindung von unterschiedlichen objectis der Natur / und nicht nur von einem einigen oder besondern objecto, wie etwan diese hohen Geister die idee ihrer Werke zu formiren pflegen. So saget man auch / daß die besten Werck=Meister studiret haben mit einer unermüdeten Sorgfalt / die allerschönsten alten Statuen / weil sie dafür halten / daß es bessere Modelle wären / als die vollkommensten menschlichen Leiber selber. Und auß eben dieser raison haben die gelehrtesten Leute recommandiret / daß man die besten Poeten lesen solte / indem solche auch den besten Historien-Schreibern fürzuziehen wären / und man in einem

Geo

Gedicht besser / als in einer Historie die  
 Wahrheit der Kennzeichen und die Na-  
 tur des Menschen abnehmen und erse-  
 hen könnte.

Im übrigen muß euch dieses Ur-  
 theil / so von einem und andern bishero  
 gefället worden / nicht zu gar lauter  
 und rein scheinen / denn obwohl wenig  
 Leute sich genau den Regeln unter-  
 werffen / so giebt es dahero auch weni-  
 ge / die deren rechte Maasß verstehen.  
 So ein grosses Nachgeben wir vor  
 unsere böse Poeten haben / oder vor  
 andere irregulare Werck-Meister / so  
 wissen wir gar wohl ; daß die unsterb-  
 lichen Wercke guter Werck-Meister  
 auff eine viel bessere Manier müssen  
 gemacht seyn. In allen gutem Werck /  
 welches von ihren Händen komt / sind  
 die natürlichen Regeln der Proportion  
 und Wahrheit genau observiret wor-  
 den. Alles was auß ihrem Kopff  
 gangen hat einiger Massen ein Ver-  
 gleichniß mit der Natur ; sie muß auch  
 einen Leib und Glieder haben nach  
 rechter proportion, sonst würde das

gemeine Volck das Werck bald durchs  
hecheln und sagen / es hat weder  
Haupt / noch Fuß. Denn es ist  
gewiß / daß der gemeine Sinn / so mit  
der wahren Philosophie übereinstim-  
met / urtheilet von den Stücklein / wel-  
che / indem sie gar kein recht Maß ha-  
ben / uns vor Augen stellen / daß ihr  
Urheber / wie geschickt er auch sonst  
in andern Dingen seyn möge / nichts  
anders als ein Stümpler und Ver-  
derber sey:

In foelix operis summâ, quia ponere  
rotum

Nescit:

Unglücklich in grossen seines Wercks/  
weil er nichts ganzes kan zuwege brin-  
gen / welches recht wäre / und sich wohl  
zusammen schickte.

Dieses ist nun die Wahrheit / welche  
der Dichter, Bildhauer, und Mahlers  
Kunst zukömmt: Was die historische  
Wahrheit anreicht / so ist solche viel  
höher zu achten / zumahl wenn wir be-  
dencken / wie viel das menschliche Ge-  
schlecht erduldet aus Mangel dieser  
Wahrheit / welche doch zu wissen höchst  
nöthig

nöthig ist/ sie machet selbst einen Theil  
 aus von der Moral Wahrheit / wenn  
 man von einer urtheilen will / so muß  
 man auch capabel seyn die andere wohl  
 zu unterscheiden wissen. Wir sollen  
 billig gründlich untersuchen die Sitten /  
 den Standt und Verstandt eines  
 Autoris, und muß sich jede Pers  
 sohn / sie sey wer sie wolle / welche in  
 Qualität eines Historien-Schreibers  
 oder augenscheinlichen Zeugens uns  
 Sachen erzehlet/ deren Bekantschafft  
 das menschliche Geschlecht angehet/  
 bey uns zuvor in Credit setzen / auff  
 vielerley Weise / so wohl was ihren  
 Verstand anreichet / als auch ihre  
 Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit / ehe  
 wir verbunden sind/ ihr in allen Glau  
 ben bezumessen. Und was die critische  
 Wahrheit anbelanget / nemlich die Re  
 geln/ welchen man folgen muß / un  
 wohl zu urtheilen von demjenigen /  
 was die Ausleger / Uebersetzer / Gram  
 maticien-Schreiber/und andere uns bey  
 dieser Occasion erleutert / unter einer  
 so grossen Vielfältigkeit der Schreib

Art/ der unterschiedlichen Ectionen /  
 Dolmetschungen und Verdrehung der  
 Original Texte / so vieler Copisten /  
 Aufleger und hundert andern derglei-  
 chen Zufällen / welchen die alten Bü-  
 cher sind exponiret gewesen / so ist end-  
 lich die Sache nur vor eine feine Spe-  
 culation und bloße Betrachtung ange-  
 sehen worden / und fürnehmlich darum /  
 weil der Leser / wie klug und erfahren  
 er sonst in den Sprachen s y/ auch sonst  
 noch andere Wissenschaften haben  
 muß / als namentlich in der Zeit-Be-  
 schreibung / in der Kunst von natürli-  
 chen Dingen / in der Welt-Beschrei-  
 bung und andern.

Wann nun dem also ist / so ist es  
 nöthig zu untersuchen und zuverstehen  
 viele vorhergängige Wahrheiten /  
 und wohl zu urtheilen von der historis-  
 schen Wahrheit / und von der Erzeh-  
 lung der Thaten der Menschen / so vor  
 langer Zeit sich zuggetragen / wie solche  
 von alten Autoren auff uns kommen /  
 welche von Standt und Interesse / als  
 auch von unterschiedlichen Landen  
 und

und Zeiten unterschieden gewesen.  
Sontst giebet es gewisse Moral und  
Philosophische Warheiten / welche so  
klar und hell an sich selber sind / daß  
man sich viel eher einbilden könnte / daß  
die Helffte des menschl. Geschlechts  
wäre zu Narren worden / und in eben  
dergleichen Art Thorheit gefallen / als  
etwas anzunehmen / es mögte auch  
seyn / was es wollt / welches entgegen  
gesetzt wäre den so natürlichen / rai-  
sonablen und mit dem gemeinen Sinn  
übereinkommenden Principiis.

Welches mich dann auch fürnehm-  
lich bewogen / diese letzte Reflexion hie-  
her zu setzen / weil einige von unsern  
Eiferern / dem Ansehen nach / von  
der Wahrheit nicht anders raisonniren  
und judiciren wollen / als nur durch  
die Zahl der Beystimmer. Wenn  
man nun dieser schönen Regul folgen  
wolte / so könnte man unter den gemei-  
nen Leuten viel Bayern und Schwab-  
er zusammen bringen / welche bezeug-  
en würden / daß sie eine Hexe durch  
durch die Luft fliegend gesehen / auff  
einer

einer Gabel oder Besem / man könnte über eine solche völlige Wahrheit und Probe dieses neuen Wunder- Zeichens triumphiren und ausschreyen ; magna est veritas & pravalebit ; groß ist die Gewalt der Wahrheit / sie wird noch oben schwimmen. Die Religion ist zweiffels ohne sehr verbunden denjenigen Leuten / so es mit den falschen Wunderzeichen halten / und solche die Religion in einem so hellen seculo auff den Fuß menschlicher Satzungen und Gedichte setzen / und als tenfalls unterstützen wollen mit eben dem Fundament / als andern Marien-Deutungen / womit man pfleget die Kinder zu erschrecken / geschehen ist.

Aber es ist Zeit / mein lieber Freund / daß ich diesen Gedancken ein Ende mache / damit / wenn ich die Sachen noch weiter erklären mögte / ich nicht gezwungen würde den lustigen Thon zu verändern / und gründlich von diesen Materien zu reden. Wenn ihr im übrigen befindet / daß ich leidentlich noch moralisiret nach den ideen des ge-  
mei-

meinen Sinnes und ohne wunderliche Einfälle / so werde ich mit meiner Arbeit / wie sie ist / zufrieden seyn / ohne mich sehr zu bekümmern wegen des Verdrußes / welchen ich etwann einigen anschulichen Centoribus dieser Zeit / deren discurse und Schrifften sehr different sind / verursacht. Ich habe die Freyheit genommen / wie ihr sehet / zu lachen bey gewissen Gelegenheiten / und wenn ich ohne Grund etwan bin zu lustig / oder zu unrechter Zeit zu traurig gewesen / so werde ich doch nicht böse und verdrüßlich seyn / daß ich das Meinige gethan ; Wenn man mich aber mit Schmachreden belegen wollte / so werde auch wie zuvor disponiret seye / darüber nur zu lachē / u. zwar mit einem neuen Vortheil wegen einer Sache / so ich unternommen zu beschützen. Denn obwohl im Grunde nichts weniger gehandelt worden / als zu erweckenden Haß / den Eifer und die Unsinnigkeit gewisser Eiferer / mit dergleichen Sachen sie vor weniger Zeit auch bewaffnet gewesen ; so hat  
 doch

doch unterdessen/ als die Obrigkeit die Sorge genommen ihnen die Nägel zu beschneiden ihr Zorn an statt Schaden zuthun / im Gegentheil etwas Comœdiantisches an sich. Er bringt wieder in das Gemüth die idee dieser wunderlichen / und seltsamen Figuren / und der Drachen Gesichter / welche man öfters siehet bey den Eingängen und Ecken der alten Gebäude. Man könnte sagen/ daß man solche deswegen dahin gesetzt / um das Gebäude helfen zu beschützen und zu tragen/ wie erschrecklich aber ihr Maulkrümmen seyn möge / so thun sie den Anschauern so wenig Ubel / als sie dem Bau unnützlich sind. Ein grosser Zorn ohne Würckung ist wie ein warhafftiges Gauckelspiel / und ist nichts mehr zu belachen / als eine gar zu grosse Unsinngigkeit / so bekleidet ist mit einer wahren und unvollkommenen Ohnmacht. Ich bin / mein lieber Freund/ ganz euer.

E N D E.



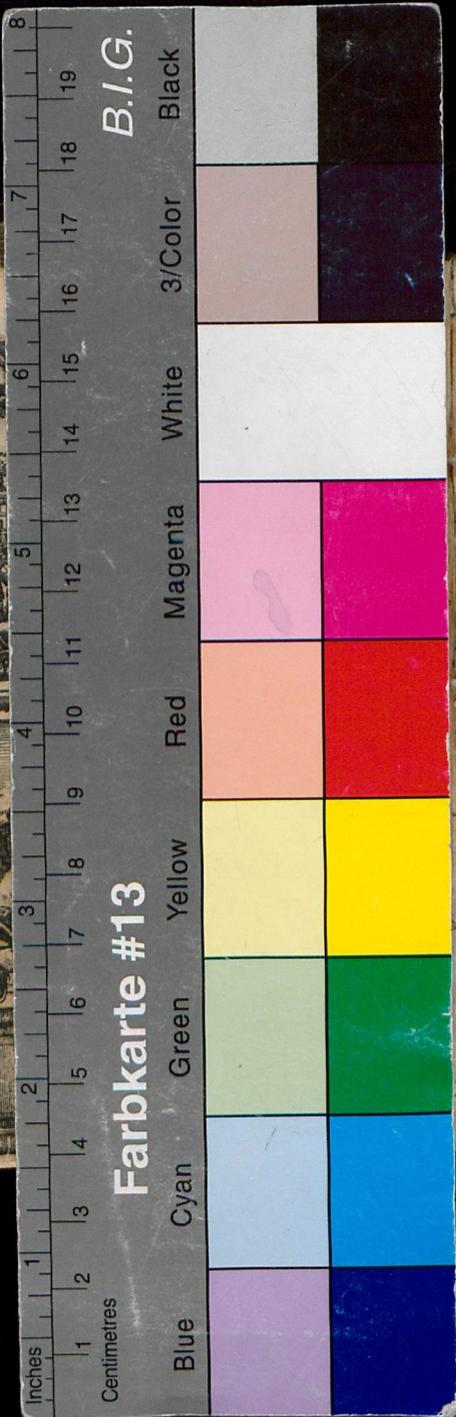


Ung

III B 153

X2434528





Vorschlag  
Und  
Probe

Wie  
Lustiger und artiger  
Scherz / bey Gesprächen  
auch in den allerwichtigsten  
Materien wohl anzubringen.

Aus Englischer in Französische  
und jeko in die Hochteutsche  
Sprache übersetzt.

---

Frankfurt am Mayn  
Bey Dominico von Sand.  
ANNO 1710.